Zeitschrift: Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz

Herausgeber: Historischer Verein Zentralschweiz

Band: 117 (1964)

Artikel: Die Gründungsgeschichte von Beromünster

Autor: Siegwart, Josef

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-118557

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Gründungsgeschichte von Beromünster

Von Josef Siegwart OP

Einleitung

Bisher wissen wir nichts Sicheres über die Gründung Beromünsters, eines der bedeutendsten Chorherrenstifte der Schweiz [1]. Ziemlich alle willkürlichen Kombinationen, die die Literatur seit dem 16. Jahrhundert verbreitet hat, faßte Mathias Riedweg — angeblich nach den Annalen von Einsiedeln — in der Behauptung zusammen, Graf Bernhard oder Bero von Lenzburg, Gründer von Beromünster im alten Aargau, Bruder des Grafen Chuono oder Chuonrad, sei an einem unbekannten Tag des März 981 gestorben [2]. Weder dieses Datum noch die Gleichsetzung von Bero mit Bernhard, dem Bruder Konrads, lassen sich heute noch halten.

Viele Historiker nehmen an, alle vorhandenen Quellen seien ausgeschöpft, also müßig, die Frage nach einem Gründer nochmals aufzuwerfen. Niemand komme über die erwähnte Vermutung von einem Bernhard hinaus. Aber mit Hilfe der Namenstatistik der St. Galler Urkunden, der Verbrüderungsbücher der Reichenau und der Abtei St. Gallen sowie durch eine Untersuchung des ältesten Reliquienbestandes lassen sich manche Vorgänge aufhellen, die bis heute in völliges Dunkel gehüllt sind. Die Namenstatistik gründet auf der schon öfters erprobten Erfahrung, daß alle bedeutenden Familien des Gebietes um den Bodensee bis in die Gegend von Zürich und in den Aargau hinein in den genannten Quellen irgendwo in einem sta-

---

[1] Mit diesem Aufsatz verbessert und erweitert der Verfasser einen Vortrag, den er am 7. September 1963 anläßlich der Jahresversammlung der «Allgemeinen Geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz» in Luzern hielt. Hier werden vor allem die Verbrüderungsbücher noch gründlicher ausgewertet.

[2] M. *Riedweg*, Geschichte des Kollegiatstiftes Beromünster, (Luzern 1881) S. 1.

tistisch erfaßbaren Gefüge anderer Namen erscheinen, entweder als Wohltäter von Klöstern oder als Zeugen in Urkunden. Der Grund, warum das große Namengut des 9. Jahrhunderts bisher nur sehr mangelhaft ausgewertet ist, liegt darin, daß wir zu den ältesten St. Galler Urkunden ein nur sehr fehlerhaftes, für wissenschaftliche Zwecke völlig ungenügendes Namenregister haben [3]. Die hier vorgebrachten, zum Teil neu klingenden Anschauungen sind in den wenigsten Fällen willkürliche Vermutung, meistens aber eine Kombinierung von Auskünften aus dem Namengut und von Schlußfolgerungen aus Gruppen- und Parteienbildungen im 10. Jahrhundert. Diesen Gruppen entsprechen meist bestimmte Sippen oder Familien.

1. Bero ist nicht Bernhard

Es geht uns hier nicht um die philologische Analyse eines Namens. Nur am Rand sei bemerkt, daß der Bär althochdeutsch «bero» heißt, das Wort zu den germanischen n-Stämmen gehört (beran), der Name also auch in der Form Bern auftauchen kann, dem lateinischen «Ursus» entspricht und daß der Tiername das substantivierte indogermanische Adjektiv «bhero» (= braun) ist [4]. Selbst wenn es ausdrücklich bezeugt wäre, daß im Frühmittelalter irgend ein Bernhard auch Bero geheißen hätte oder daß man mit dem Namen aus sprachlicher Spielerei so frei umging, während die heutige Wissenschaft die beiden Namen auseinanderhält, gibt es mehr als genug Gründe, für Beromünster keinen Bernhard als Gründer anzuerkennen. Einen Hinweis gibt schon der Name, denn nie hieß der Ort Bernhardsmünster.

Der Hauptgrund für den Historiker, Bero und Bernhard zu unterscheiden, bildet das verschiedene Todesdatum der beiden. Im «Directorium chori» steht zum 20. August klar verzeichnet: «Bero comes fundator huius ecclesie obiit» [5]. Die Jahrzeitbücher konnten bei

---

[3] Beispiele der Fehlerhaftigkeit vgl. J. *Siegwart*, Hunfried von Embrach († 1051) und die Udalrichinger: Zeitschr. f. schweiz. Kirchengesch. 56 (1962) S. 332 bis 333.

[4] Fr. *Kluge*, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 17. Aufl., bearb. v. W. Mitzka (Berlin 1957) S. 50.

[5] Urkundenbuch des Stiftes Bero-Münster (abgek.: UB Berom.), hrg. v. Th. v. *Liebenau*, 1. Bd. (Stans 1906) S. 31.

solchen Angaben um einen oder mehrere Tage fehlgehen, weil der Jahrestag um soviel verschoben werden und später der Jahrestag mit dem Todestag verwechselt werden konnte. Aber sie irren sich nicht um Monate. Jener Bernhard, den man bisher meistens mit dem Gründer Bero verwechselt hat, ist im März gestorben. Tag und Jahr sind nicht bekannt, wahrscheinlich war es Mitte März, vielleicht um 980. Es ist der Bernhard, der dem Kloster Einsiedeln seine Güter in Wittenheim nördlich Mühlhausen im Elsaß schenkte [6]. Weil die Angaben der Jahrzeitbücher die einzigen sicheren Belege sind, haben wir von diesen auszugehen und endgültig festzustellen, daß Bero nicht mit Bernhard gleichzusetzen ist. Während wir von dem Grafen Bernhard vernehmen, daß er einen Bruder Konrad hatte, wissen wir von Bero nur, daß er in Beromünster eine Kirche für ein Stift gründete.

Die älteste Urkunde Beromünsters von 1036, berichtet, die Vorfahren *(parentes)* Ulrichs, den man heute allgemein als Lenzburger bezeichnet, hätten das Gotteshaus dem hl. Erzengel Michael geweiht [7]. Ob diese Vorfahren seine Eltern, Schwiegereltern oder ent-

---

[6] P. *Kläui,* Stift Einsiedeln, Traditionsnotizen des 10. bis 14. Jh. (entstanden um 1332, sog. Liber Heremi), veröffentlicht in: Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft, Abt. 2, Urbare und Rödel, Bd. 3 (Aarau 1951) S. 363—378. Bernardus ist dort S. 365 Zeile 20 unter dem März eingetragen. Die Namen sind nach dem Todestag geordnet, Bernhard ist der sechste unter den zwölf im März verstorbenen Wohltätern Einsiedelns, er ist demnach etwa Mitte März dahingeschieden. Wo die Familien der Wohltäter aufgezählt werden (S. 371—2), heißt es (S. 371, Z. 25—26): «Comes Cůnradus dedit villam Wangen et in Aquaregia piscationem. Huius uxor fuit Luitgarda». Der Konrad, Gatte der Liutgard, wurde im November getötet (ebd. S. 370). Zu Bernhard: «Comes Bernhardus frater iamdicti Cuonradi comitis dedit Wittenhein, pro quo concambiatum est Erlibach. Amazo adolescens eorundem stirpis dedit quicquid in marcha praefatae villae Aquaeregiae id est Aegeri habuit» (ebd. S. 372, Z. 1—4).

[7] UB Berom. S. 65 n. 1, (9. Febr. 1036): «sepe et diu mecum cogitavi de quadam canonica mea, que est in loco que (!) dicitur Peronis monasterium a parentibus meis primitus, postmodum a me sancti Michaelis honori attributum». Der Fehler gegen die lateinische Grammatik ist bezeichnend: «mein Stift, das an der Stelle ist, (die Stelle, die, oder das Stift) das als Münster Beros bezeichnet wird. Das Stift und der Ort heißen Beromünster, in erster Linie aber das Stift. Man könnte auch übersetzen: «Die Stiftskirche, die wie die Stelle, an der sie steht, Beromünster heißt».

ferntere Ahnen waren, verschweigen die Quellen. Nachdem die genealogische Forschung gute Gründe beigebracht hat, um darzutun, daß Graf Bero nicht der Vater oder Großvater Ulrichs von Lenzburg war [8], haben wir zwei Möglichkeiten, die Stelle zu erklären. Entweder haben die Ahnen der direkten Linie, zu denen Bero nicht gehört, also die Eltern oder Großeltern Ulrichs, das Stift zum erstenmal *(primitus)* dem hl. Michael geweiht, — dann kann Bero nicht die Michaelskirche als «monasterium» errichtet haben, sondern höchstens die Stephanskapelle, — oder die «parentes» sind in weiterem Sinne einfach Verwandte, unter die in erster Linie auch Bero gehörte. Es ist zum mindesten auf Grund der Besitzgeschichte wahrscheinlich, daß Ulrich entfernt mit Bero verwandt war.

Weil der Ort, an dem die Eltern Ulrichs zum erstenmal eine Kirche dem hl. Michael weihen ließen, bereits nach Bero benannt war, läßt sich das Lebensdatum Beros ungefähr bestimmen. Arnold, der allgemein und wohl mit Recht als Vater Ulrichs des Reichen angesehen wird, war 972 Kastvogt von Schänis und 976 Reichsvogt von Zürich [9]. Arnold oder seine Eltern bauten also spätestens in den Siebzigerjahren des 10. Jahrhunderts die Michaelskirche am Ort Beromünster; Bero hat also, da er dem Ort den Namen gab, mehr als eine Generation früher gelebt, das heißt zu Beginn des 10. Jahrhunderts. Wir können demnach nicht Bero den Bau der Michaelskirche zuschreiben. Weil die Errichtung eines Münsters nicht ohne Kirche oder Kapelle möglich war, können wir Bero nur die Gründung eines Stiftes bei St. Stephan, der späteren Leutkirche in Beromünster, zuschreiben. Die Chorherrengemeinschaft wurde demnach spätestens von Arnold, der 972/976 bezeugt ist, oder vom Schwiegervater Ulrichs des Reichen (Bernhard?) zur neugebauten Michaelskirche verlegt.

Auch die Patroziniengeschichte stützt die Annahme, daß es sich so verhält. Denn Beromünster war die erste Michaelskirche im Ar-

---

[8] Walther *Merz*, Die Grafen von Lenzburg: Genealogisches Handbuch zur Schweizer Geschichte. 1. Bd. Hoher Adel (Zürich 1900—1908) S. 56—62 nennt Arnold, 972 Kastvogt von Schänis, Vater Ulrichs, des Vogtes von Beromünster. Er soll eine Erbtochter Graf Beros geheiratet haben. Da Merz letztgenannten für den Bruder Konrads, namens Bernhard hält, kann diese Theorie nicht unverändert aufrecht erhalten werden.

[9] W. *Merz*, Die Grafen von Lenzburg S. 56 n. 4.

chidiakonat Aargau [10] und die Wahl des Schutzpatrons entspricht der allgemeinen Entwicklung des Michaelskultes. Den Hauptgrund für die Wahl Michaels wird der Ungarnsieg von 933 gegeben haben, denn unter dem Feldzeichen dieses Erzengels errang das deutsche Heer am 15. März 933 einen Sieg, der eine Wende in der Sicherung der deutschen Ostgrenze bedeutete und 955 durch die Lechfeldschlacht besiegelt wurde [11]. Eine Altarweihe zu Ehren des hl. Michael ist viel eher nach 933, ja sogar nach 955 erfolgt. Denn Kulte verbreiten sich meistens von dichtbevölkerten Zentren aus, so der Michaelskult ursprünglich von Italien, seit der Schlacht von 933 an aber besonders von den deutschen Städten her, die vor dem Ungarnsieg am meisten gefährdet waren und daher dem mächtigen Patron den größten Dank schuldeten. Beromünster lag weder am Weg nach Italien noch im Zentrum eines besonders bedrohten Gebietes. Der urkundliche Bericht von der Kirchweihe des Münsters durch die «parentes» Ulrich des Reichen darf also wörtlich genommen werden und so wären die «parentes» am ehesten die Eltern.

K. H. Schäfer hat den Grundsatz aufgestellt, wenn eine Stiftskirche Pfarrkirche werde und deren Chorherren zu einer andern Kirche übersiedeln, bleibe das Patrozinium bei der Kirche, die von den Kanonikern verlassen werde [12]. Wenn St. Michael in Beromünster erst um 970 entstand, kann die ursprüngliche Stiftskirche nur bei St. Stephan gelegen haben. Dieses Patrozinium ist sehr alt. Man hat bisher oft geglaubt, der Ausdruck des Jahres 1326, die untere Kirche, d. h. die Leutkirche St. Stephan, in Beromünster sei «filia seu ancilla superioris» [13] müsse auch besagen, St. Michael sei als Mutterkirche die ältere. In Wirklichkeit werden mancherorts uralte Kirchen im Mittelalter zu Tochterkirchen, wenn sie einem Stift unterstellt wer-

---

[10] Clemens *Hecker*, Die Kirchenpatrozinien des Archidiakonates Aargau im Mittelalter: Zeitschr. f. schweiz. Kirchengesch. Beiheft 2. (Freiburg/Schw. 1946) S. 34.

[11] Bruno *Gebhardt*, Handbuch der deutschen Geschichte, Bd. 1, hgg. v. H. *Grundmann*. 8. Aufl. (Stuttgart 1960) S. 172.

[12] K. H. *Schäfer*, Die Pfarreigenschaft der regulierten Stiftskirchen: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte 45. Bd. Kanonistische Abt. 14. Bd. (1925) S. 161—173. Er bringt Beispiele aus dem 10. bis 12. Jh. S. 165—167.

[13] *Hecker*, Die Kirchenpatrozinien S. 59.

den. Beispiele dafür sind St. Peter in Zürich [14] und St. Peter in Zülpich, eine der ältesten Kultstätten des Kölner Sprengels, die Erzbischof Sigewin in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts der Abtei Siegburg schenkte, wodurch sie zur Tochterkirche der Benediktinerabtei herabsank [15].

Kurz können wir also die Rekonstruktion des Gründungsvorganges so zusammenfassen: Als ein Graf Bernhard oder Graf Arnold, der Vater Ulrichs des Reichen die Michaelskirche in Beromünster in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts weihen ließ, hatte Bero schon ein halbes Jahrhundert vorher bei der Stephanskirche ein Münster gegründet, dessen Chorherren dann zum Neubau von St. Michael hinüberwechselten.

2. *Die Ansicht Konrad Lütolfs*

Konrad Lütolf, der die Anfangsgeschichte Beromünsters zu einem gewissen, wenigstens scheinbaren Abschluß gebracht hat, zog aus der Zinsliste des Fraumünsters in Zürich vom Jahre 893 folgende Schlüsse: «Was man jetzt Münster und Gunzwil nennt, gehörte ... noch 893 zur Pfarrei Pfeffikon und ist auch mit Ausnahme von Adiswil vor 1036 nirgends erwähnt. Jenes Dokument von 893 redet dann in einem Anhang aus der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts, worin eben Adiswil genannt ist, noch von einem Leibeigenen Wolfhard, der eilends jene Zinse (‚die Zürich entfremdet worden waren,) einziehen ging. Diese Eile deutet auf zweifelhafte Lage, wie denn auch da weiter erzählt wird, Hilteburg habe mit andern die Zinsen aus den Umgegenden von Hochdorf und Neudorf und dem späteren Hitzkirch, um Altishofen und Großwangen und um Muri und Wohlenschwil ungerecht an sich gerissen und Wolfhard durch den Leibeigenen Mannelin töten lassen. Ebensolche Räubereien ließen sich noch Cozbert, Thiepelin, Adalcoz, Pallo und Heto zuschulden kom-

[14] J. *Siegwart,* Die Chorherren- und Chorfrauengemeinschaften in der deutschsprachigen Schweiz vom 6. Jh. bis 1160. Mit einem Ueberblick über die deutsche Kanonikerreform des 10. und 11. Jh. = Studia Friburgensia NF 30. Bd. Freiburg/Schw. 1962, S. 193.

[15] ebd. S. 197.

men... Von diesen Zehnten und Zinsen finden wir nun bald den Großteil in Händen der Grafen im Aargau, nach den Acta Murensia in und bei Muri in Händen Habsburgs... Um 930 ging der Zehntenstreit (der Partei der adeligen Hilteburg) mit dem Fraumünster zu Ende, indem die Grafen im Aargau mit Hilteburg diese Zinse für Kirchenbauten zu verwenden versprachen» [16].

K. Lütolf hat richtig bemerkt, daß Güter, die Hilteburg Zürich wegnahm, später im Besitz von Lenzburgern und des Stiftes Beromünster erscheinen, daß die unsichere Zeit, in der Hilteburg freie Hand hatte, nach 893 und zu Beginn des 10. Jahrhunderts noch vor 930 anzusetzen ist. Vielleicht hat er auch Recht, wenn er behauptet, Münster und Gunzwil hätten noch 893 zur Pfarrei Pfeffikon gehört. Verfehlt ist dagegen seine Ansicht, Beromünster sei in erster Linie aus dem Bedürfnis neuer Pfarrkirchen und zur Wiedergutmachung von Zinsräubereien entstanden. Dann müßte der Ort in den Urkunden nicht Münster («monasterium»), sondern Kirche («ecclesia») heißen. In der Zeit um 900 kann ein Münster unmöglich nur wegen des Bedarfs an Pfarrgeistlichen entstanden sein, denn ein Chorherrenstift entzog meistens mehrere Seelsorger der Umgebung ihrer Aufgabe. Auch das Zürcher Chorherrenstift bei St. Felix und Regula, das spätere Großmünster, ist nicht als Pfarrei, sondern zur Sicherung des regelmässigen Gottesdienstes bei dem Grab der Zürcher Heiligen, besonders für das Chorgebet, errichtet worden [17]. Es konnte auch in unseren Gegenden nicht ohne Wirkung bleiben, wenn der mächtige Erzbischof Hinkmar von Reims 874 seine Stimme gegen die Kanoniker ländlicher Stifte erhob, die benachbarte Pfarreien seelsorglich betreuen wollten [18].

Unrichtig ist es auch, wenn Lütolf durch die Gleichsetzung von Bero und Bernhard dazu geführt wird, zu glauben, die Dotationsgüter des ursprünglichen Münsters Beros müßten aus dem Diebstahl stammen, durch den der Königshof in Zürich geschmälert wurde. Denn schon 924 erscheinen bemerkenswert wenig aargauische Güter

---

[16] Konrad *Lütolf*, Anfänge des Stiftes Beromünster 930/80—1045: Zeitschr. f. schweiz. Gesch. 1 (1921) 158—180, bes. 162—163. Die Zinsliste von 893 veröffentlicht im Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich, 1. Bd. Zürich 1890, S. 71—73 n. 160.

[17] *Siegwart*, Chorherren S. 193—194.

[18] ebd. S. 193 Anm. 6

unter dem Nonnengut des Fraumünsters [19], obwohl man doch annehmen muß, ein deutscher Graf im Aargau hätte sich dem Spruch des deutschen Königs oder des alemannischen Herzogs fügen und Diebesgut zurückerstatten müssen. Beromünster war eine Enklave im Gebiet von Gunzwil [20]. Weil Gunzwil nicht zu den von Hilteburg gestohlenen Gütern gehörte, ja überhaupt nicht in der Zinsliste des Fraumünsters erscheint, war dieser Ort bereits Eigenbesitz der Familie des Grafen Bero oder seiner Gattin, als das Münster entstand, gehörte also 893 nicht oder nicht mehr zum Königshof in Zürich.

Über die früheste Geschichte Gunzwils gibt uns keine Quelle Aufschluß. Wir müssen deshalb dem Namen nachgehen, um überhaupt einen Anhaltspunkt zu finden. Gunzwil hieß nicht Gundolteswilare, wie Tr. Schieß im Quellenwerk anzunehmen scheint [21], war also nicht der Weiler eines Gundolt, sondern hieß immer Gunz(e)wilare oder Gunzwile, war also der Wohnort Gunzos. Dies ist insofern von Bedeutung, als der Name Gundolt ziemlich leicht in die Sippe eines Wurmher eingereiht werden könnte, der seinerseits zur engsten Ver-

---

[19] Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich 1, S. 79 n. 188: Links der Reuß nur Boswil.

[20] Adolf *Reinle*, Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern Bd. 4: Das Amt Sursee = Die Kunstdenkmäler der Schweiz Bd. 35 (Basel 1956) S. 7: «Der äußerst kleine Gemeindebann von Beromünster ist als Enklave fast ganz von der Gemeinde Gunzwil umschlossen», also: «aus dem Territorium Gunzwil abgesondert».

[21] Quellenwerk zur Entstehung der schweiz. Eidgenossenschaft 1. Abt.: Urkunden, 1. Bd. S. 819 (Register): «Gunzwil, Gundoltiswillare...» In Wirklichkeit heißt Gunzwil im Mittelalter Gunczwilare, Gunzewile, Gunzwile, während Gundoltiswillare im Quellenwerk n. 194 für Gondiswil, Amtsbezirk Aarwangen, Kt. Bern vorkommt, Gudoltswilre aber n. 160 (S. 75 Anm. 18) für Gontenschwil, Bezirk Kulm, Kt. Aargau. Unerklärlich ist es, wenn Gundolwilre (n. 237), Gundoldzwile (n. 338), Gundoltswile (n. 425), eine Besitzung des Klosters Kappel, und Gundolswile, das den Johannitern von Hohenrain gehörte, im Text und im Register mit Gunzwil gleichgesetzt wird; der sprachlichen Form nach könnte es sich hier nur um Gontenschwil oder einen anderen, eventuell verschollenen Weiler handeln. Richtig steht der Ort Gontenschwil in n. 242 (Gundolswil), n. 374 (Gundoswile), n. 964 (Gondoltwile) und n. 985 (Gundolzwile).

wandtschaft der Robertinger aus dem Herzogshaus gehörte, während Gunzo eher aus einer anderen Familie stammte [22].

3. Wie kam der Weiler Gunzos (Gunzwil) in den Besitz Beros?

Weil Beromünster zur Zeit der Gründung des Stiftes in Gunzwil lag, muß irgendwann, spätestens im 9. Jahrhundert, wenigstens ein Teil von Gunzwil in die Hände der Familie Beros übergegangen sein. In den St. Galler Urkunden kommt kein Gunzo des 9. Jahrhunderts unmittelbar neben einem Bero in einer Zeugenliste vor. Dies gibt uns den Hinweis, daß wir nicht erwarten dürfen, jener Gunzo, der Gunzwil einmal innehatte und der Siedlung den Namen gab, sei der Vater oder der Großvater Beros gewesen. Viel wahrscheinlicher ist eine Verwandtschaft in weiblicher Linie zwischen einem frühen Gunzo und einem später (um 900) lebenden Bero, wenn wir hier das Ergebnis späterer Untersuchungen vorausnehmen, daß die Gattin Beros, namens Hilteburg, Güter des Ehepaares Cunzo (= Gunzo) und Hilteburg geerbt hat. Im Juni 882 übertrug Gunzo, Gatte der Hilteburg, Großvater eines jungen Gunzo, dem Kloster St. Gallen seinen Besitz zu Tettnang und Haslach nördlich des Bodensees [23]. Dieser Gunzo muß als Großvater eines noch nicht mannbaren Enkels [24] 882 im Alter zwischen 45 bis 65 Jahren gestanden haben, war also kaum der Vater, wahrscheinlich aber der Großvater der Hilteburg, die Bero heiratete und wenigstens einen

---

[22] Hermann *Wartmann,* (abgekürzt: Wa) Urkundenbuch der Abtei Sankt Gallen. Teil 1 u. 2 (Zürich 1863—1866) In Teil 1 n. 202 (Jahr 809) sind die Namen Gundolt und Crimolt in der Nähe eines Wulpot zu finden. Wa 1, n. 62 (Jahr 774) steht Crimolt ganz nahe bei einem Bero. Der Name Wulpot (Vulpot, Wulfpot) kommt in der Form Wolfbot im Jahre 848 oder 854 in Wa 2 n. 386 ganz nahe bei dem berühmten Brüderpaar Wichard und Rupert vor, die zu den Nachkommen des Herzogshauses gehören, vgl. J. *Siegwart,* Zur Frage des alemannischen Herzogsgutes um Zürich. Schweiz. Zeitschr. f. Gesch. 8 (1958) S. 177. Gundolt könnte vermutungsweise in die Sippe Wurmhers eingereiht werden, der dem herzoglichen Nachkommen Rupert, dem Sohn Nebis, sehr nahe steht.

[23] Wa 2 n. 622 (Jahr 882).

[24] ebd. n. 622: «filius filii sui (= Cunzonis), nomine Cunzo prefatas res teneat in predicto censu, usque dum ad virilem etatem pervenerit».

Teil von Gunzwil mit in die Ehe brachte. Vermutlich war Bero aber schon vor seiner Heirat in Gunzwil und Umgebung begütert, sodaß die Heirat ihm die Abrundung des Besitzes ermöglichte.

Manchem Leser wird die Hypothese, ein Bero aus dem Aargau müsse mit einer Hilteburg des Argengaus (nördlich des Bodensees) verwandt sein, auf den ersten Blick sehr kühn vorkommen. Um hier klare Gründe anzugeben, müssen wir auf einige vielleicht ermüdende Einzelheiten der Namenstatistik eingehen. Verschiedene Beziehungen der Vorfahren Beros mit der Familie der Ahnen Gunzos lassen sich schon seit dem Jahr 837 aus den St. Galler Urkunden erschließen. Es läßt sich statistisch nachweisen, daß die Wolfharde den Trägern des Namens Bero am nächsten stehen [25]. Verfolgen wir nun, wie der Name Baldolt öfters neben einem Cunzo steht [26], zugleich aber in die Familie Plitger-Bertger einzureihen ist [27], haben wir starke Argumente zur Annahme, eine Sippe des 8. Jahrhunderts habe sich in die zwei Familien Bero-Wolfhart einerseits und Bertger-Baldolt gespalten, um ein Jahrhundert später wieder durch Verschwägerung zu verschmelzen. Zu den Bertgeren ist wohl auch der Name Perihger (Peratker usw.) zu rechnen. Der Besitz der ganzen Sippe kann wohl nur aus ehemaligem Besitz der alemannischen Herzogsfamilie stammen. Erst nach der Zersplitterung verschiedener Erbschaften waren königliche und herzogliche Vasallen, die zu dieser Sippe gehörten, darauf angewiesen, durch Verleihungen von seiten ihres Herrn ihren Landerbteil abzurunden.

Eine wichtige Urkunde, die solche Zusammenhänge erhärtet, ist die vom 23. November 837, dergemäß der Priester Witram dem Kloster St. Gallen den Besitz zu Ringwil übertrug, den sein Neffe Starcholf gekauft hatte [28]. Die Starcholfe waren schon im 8. Jahrhundert Vasallen der Familie Nebis und seines Sohnes Rupert (= Ro-

---

[25] *Siegwart*, Chorherren S. 222 mit Anm. 5. — Wa 1 n. 15 (J. 752), wo Bero die Urkunde schrieb, dann n. 62 (J. 774), Wa 2 n. 403 (J. 847).

[26] Cunzo neben Baldolt: Wa 1 n. 365 (J. 837), Wa 2 n. 441 (J. 855) u. n. 455 (J. 857—858). Die beiden sind einander nahe ebd. 2 n. 456 (J. 857—858) u. n. 528 (J. 867).

[27] Plidger (Plidker) neben Paldolt: Wa 2 n. 456 (J. 857—858), n. 459 (J. 858), n. 528 (J. 867), n. 531 (J. 868), n. 606 (J. 878), in der Nähe voneinander in Wa 2 n. 576 (J. 873).

[28] Wa 1 n. 365.

bert) aus dem Herzogshaus [29], Witram gehört in die Nachkommenschaft dieser Starcholfe. Sein Vogt hieß Gundbert, dessen Name auf die Gründersippe des Stiftes Schönenwerd hindeuten könnte [30]. Der erste Zeuge für Witram war Perihger, den man zu den Bertgeren zählen kann, wenn er nicht Amtszeuge ist. Die nächsten Zeugen sind Gunzo, Paldolt, Ruadpert und Cundbert (= Gundbert), bald darauf folgt Plidger. Hier scheint also die Familie Bertger-Baldolt-Plidger beieinander zu sein; eventuell gehört auch der hier erwähnte Ruadpert (= Robert) dazu. Die andere Familie der gleichen Sippe, deren Leitnamen Bero und Wolfhard sind, läßt sich im 9. Jahrhundert von der Bertger-Baldolt-Gruppe nur unterscheiden, wenn wir auch Crimheri zum Stamm Beros rechnen, der 807 neben Wolfhart [31], 820 neben Bero [32] und erst 858 neben einem Baldolt erscheint [33].

Wie und wann verschmolzen die beiden Zweige der Sippe zu einer einzigen Familie. Hier können wir nichts Sicheres sagen. Auffällig ist allerdings, daß die Baldolte häufig mit Namen in Beziehung stehen, die mit der Silbe Hilte- beginnen, so vor allem Hiltebert [34] und Hiltibold [35]. Warum sollte nicht auch Hilteburg, die Gattin Cunzos, zu dieser Gruppe gehören? Damit hätten wir jedenfalls die bequemste Hypothese für die weitere Forschung. Wie stand Bero, der Gründer von Beromünster, zu der Sippe, die durch Namen wie Hiltebert und Hilteburg charakterisiert ist? Dies muß noch näher untersucht werden.

---

[29] Wa 1 n. 57 (J. 773), wo für Robert, den Sohn Nebis, nach dem Kleriker Adalung und nach Hroadharius, dem späteren Grafen, Starcholf erster Zeuge war.

[30] *Siegwart*, Chorherren 79—80.

[31] Crimheri neben einem Wolfhart: Wa 1 n. 193 (J. 807) und Wa 3 im Anhang n. 4 S. 686 (J. 839—45)

[32] Wa 1 n. 251 (J. 820).

[33] Wa 2 n. 459 (J. 858), wo Wolfhart 1. Zeuge ist.

[34] Wa 1 n. 190 (J. 806), n. 365 (J. 837) beide nebeneinander, in Wa 2 n. 455 (J. 857—8) u. n. 546 (J. 869) überträgt Hildipreht und Paldolt steht unter den ersten Zeugen.

[35] Hiltipold neben Paldolt: Wa 2 n. 468 (J. 859), n. 522 (J. 867), n. 565 (J. 841—872), n. 566 und n. 567 (gleiches Datum).

4. *Die Beziehungen Beros zu Hilteburg*

Eine einzige Frau Hilteburg ist in der neueren Geschichtsschreibung bekannt geworden, nämlich jene aus der Sippe der Gründer des Klosters Rheinau. Karl Schmid hat nachgewiesen, daß Wolvene (= Wolfwin) bei der Wiederherstellung des Klosters Rheinau um 858 auf großen Widerstand stieß, weil seine Verwandten Graf Gozbert, dessen Sohn Folker, Graf Adalbert und in geringerem Maß die Grafen Liutold und Peringer sich beharrlich weigerten, gewisse Güter freizugeben, mit denen Wolvene das Kloster Rheinau ausstatten wollte. Erst 878 ließen sie sich herbei, ihren Besitz gegenüber Rheinau genau abzugrenzen und ihre Ansprüche aufzugeben. Der Gipfel der Hartnäckigkeit Graf Gozberts bestand darin, daß es ihm gelang, nach dem Tod der Aebte Wolwene und Wichram von Rheinau sich selber oder seinen gleichnamigen Sohn dem Kloster Rheinau als Laienabt aufzudrängen, sodaß seine Familie von 888 bis circa 910 die direkte Leitung der Mönche in der Hand behielt [36].

In den Verbrüderungsbüchern der Abteien St. Gallen und Reichenau stehen die Namen Gozbert, Wolvine, Hiltiburc und Liutolt so untereinander, daß kein Zweifel bleibt, daß es sich um die Gründersippe Rheinaus handelt. Karl Schmid konnte es sich allerdings nicht erklären, warum Hiltiburg jedesmal miterscheint, denn in den Rheinauer Quellen ist ihr Name nicht zu finden. Er schreibt: «Hildeburg scheint, da sie als einzige Frau in den drei Haupteinträgen stets, aber an jeweils wechselndem Ort wiederkehrt, zu allen in ihnen genannten Personen in gleicher Beziehung gestanden zu haben, d. h. sie war vielleicht die Mutter Wolvenes» [37].

Nach den Aufzeichnungen der Klöster Rheinau und Zürich entsprechen einander die Streitigkeiten um Rheinauer und Zürcher Güter so, daß es schwer ist zu glauben, beide Fälle hätten miteinander nichts zu tun. Hilteburg und Gozbert führten die Opposition der Rheinauer Gründersippe an, ebenfalls eine Hilteburg und ein Gozbert nahmen dem Königshof in Zürich und damit dem Fraumün-

---

[36] Karl *Schmid,* Königtum, Adel und Klöster zwischen Bodensee und Schwarzwald (8.—12. Jh.): Studien und Vorarbeiten zur Gesch. des großfränk. und frühdeutschen Adels, hgg. v. G. *Tellenbach;* Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte Bd. 4 (1957) S. 225—334, bes. S. 212—262, 265—268.

[37] ebd. S. 267 Anm. 71.

ster Zinsgüter im Aargau weg. Auch zeitlich können die Ereignisse nahe zueinander gerückt werden. Dennoch wollen wir nicht behaupten, es seien die gleichen Personen, die in beiden Fällen einen langjährigen Streit entfachten. Es genügt uns, verwandtschaftliche Beziehungen anzunehmen, wo wir keine Gleichsetzung zu behaupten wagen.

Was hat Hilteburg mit Beromünster zu tun? Nach der ältesten Urkunde [38] war Beromünster 1036 an vier Orten begütert, wo die adelige Frau Hilteburg und ihre Parteigenossen Gozpert und Thiepelin dem Königshof Zürich Güter entfremdet hatten [39]. Hilteburg besetzte nämlich Land in Neudorf (Amt Sursee) und in Hochdorf, Gozbert und Thiepelin nahmen Schongau (Amt Hochdorf) und Büttikon (Bezirk Bremgarten) für sich. Ein Bero war im Jahr 893 an keinem dieser Orte begütert. Bero erscheint in der Zinsliste dieser Zeit nur in Nunnwil und Ferchen (Pf. Klein-Wangen), wo Hilteburg die Güter nahm, Beromünster aber in der Frühzeit nicht begütert war. Hilteburg riß demnach sogar Güter Beros an sich, die dem Stift Beromünster nicht zu Gute kamen. Wir können somit eine Mitwirkung Beros bei den Übeltaten Hildeburgs ausschließen.

Die St. Galler Urkunden können uns helfen, die Beziehungen Hilteburgs zu Bero genauer kennen zu lernen. 898 übertrug Albrich, der Sohn einer Hiltiburg und Bruder Waldberts, dem Kloster St. Gallen eine Hube in Lautrach bei Bregenz [40]. Unter den Zeugen ist ein Gozbert und ein Adalbert, Namen, die an den Streit um Rheinau erinnern. Albrich, Sohn Hilteburgs, könnte seinen Namen auf Grund einer Verwandtschaft zum Breisgaugrafen Albrich erhalten haben [41], war doch der Breisgau im 9. Jahrhundert in regstem Austausch mit dem Aargau. Vergleichen wir diese Angaben mit den Zürcher Quellen, sehen wir in der Zinsliste des Fraumünsters von 893 einen Albrich in Bullikon erwähnt, wo Hilteburg, vielleicht seine Mutter, später die Zürcher Zinsen in Anspruch nahm, während Gozbert 893 in Büttikon genannt wird, wo er oder einer seiner Verwandten glei-

---

[40] Wa 3 S. 689—690, Anhang n. 9.

[41] Albricus comes: Wa 2 n. 429 (J. 854), n. 541 (J. 862, nicht 868, wie Wa schreibt), n. 504 (J. 864).

[38] UB Beromünster Bd. 1 n. 1.

[39] Zinsliste des Königshofes Zürich: UB Zürich 1 Bd. S. 71—73 n. 160.

chen Namens Güter an sich riß. Die Familie Hilteburgs, Albrichs und Waldberts hatte auch Beziehungen zu einem Bero. 897 übertrug der Priester Pero durch seinen Vogt Waldpert dem Kloster St. Gallen seinen Besitz in Goldach (Kt. St. Gallen). Der erste Zeuge war Gozbert [42]. Im übrigen ist diese Familie Hilteburg-Albrich nur noch aus dem Verbrüderungsbuch der Reichenau bekannt [43].

Auch über die Beziehungen zwischen Hilteburg und Bero geben uns nur die Verbrüderungsbücher genaue Auskunft. Zwar haben wir gesehen, daß mehrere Güter, die Hilteburg Zürich wegnahm, später im Besitz Beromünsters erscheinen und man könnte daraus einen besitzgeschichtlichen Beweis ableiten, daß Bero und Hilteburg miteinander verwandt seien. Nur die Verbrüderungslisten der Klöster zeigen uns jedoch, wie eng diese Verwandtschaft gewesen ist. Die einzige Stelle, in der diese Aufzeichnungen Bero mit dem Grafentitel nennen, ist besonders interessant, weil an dieser Stelle Hildepurg in der gleichen Schrift zu finden ist. Es heißt dort:

Augienses p. 295 col. 470, lin. 35—39:	Angildrud	
	Welf	*Hildepurg*
	Lantolt	
	Ratbret	
	Liutheri	*Peroh com.* [44]

Dies ist die einzige Quelle außer dem Jahrzeitbuch von Beromünster, wo wir einen «Pero comes» finden, dessen Beziehungen zu Hilteburg nachweisbar sind. Die zwei folgenden Listen beweisen, daß Pero und Hilteburg wie ein Ehepaar zusammengehören:

---

[42] Wa 2 n. 709.

[43] Libri confraternitatum MGH p. 174, Augienses col. 66, Zeile 9—14: Alberich (2 mal), Owo, Hiltibruc, Thieterat, Hiltibruc. Owo steht als Ouvo bei Wa 3 S. 689 Anhang n. 9. Obwohl diese Namen im Verbrüderungsbuch unmittelbar auf die romanische Liste der Mönche von Münster-Tuberis (Münstertal, Kt. Graubünden) folgen, handelt es sich nicht um Wohltäter von Tuberis, sondern um solche der Reichenau, vgl. Wilhelm *Sidler*, Münster-Tuberis, eine karolingische Stiftung. Jahrbuch f. schweiz. Gesch. Bd. 31 (1906) S. 237.

[44] Da Hilteburg neben Welf steht, könnte man vermuten, sie habe wenigstens politische Beziehungen zu den Welfen gehabt, aber Sicheres läßt sich nicht sagen, da wie bei «Peroh com.» die Schrift wechselt.

Aug. p. 270, col. 404, lin. 4—17:
Reginwart
* Nidhart
Wolvini * Adalbero
Pero *Wolvini*
Hiltiburg *Willihelm*
Cunzo *Hartwig*
Theotbret
Adalhart
Ruadlant presb.
Waltinc
Liubinc
* Waldpreht presb.
Reginhart
Ruadhelm
Staracholf etc.

Aug. p. 264 col. 387, lin. 35—43:
Wentilpurc
Waltrat * Meginbret
Pero * Adalpero
Hiltipurc *Himildhrud*
Ruadpert *Megimbert*
Udalrich *Walahfrid*
Ruadpertus * Wolfleoz
Ruadarat * Reginpret
etc. *Odalrih* etc.

Inmitten einer wechselnden Konstellation bleiben Pero und Hiltipurg wie unverrückbar. In Aug. col. 387 steht Adalbero neben Pero, in Aug. col. 404 steht Adalbero eine Zeile über Pero nachgetragen. Adalbero, der Etymologie des Namens nach der «adelige Bero», war wahrscheinlich der Vater Beros. Als nämlich der königliche Missus Reccho um 885 die Schenkung eines Dudarius im Gebiet von Kaiseraugst und Liestal überprüfte, waren ein Adalbero und sein Sohn Bero die ersten Zeugen der hierbei ausgestellten Urkunde [45]. Demnach waren Adalbero und seine Familienangehörigen die ortskundigen und bedeutendsten Adeligen der Gegend um Augst, zwischen Krotzingen (bei Staufen, Baden) und Liestal [46]. Und weil Auggen bei Müllheim im Badischen am Weg zwischen Liestal und Krotzingen liegt [47], und mit Magden (südöstlich von Rheinfelden, Kt. Aargau) zusammen zum ältesten Besitz des Vogtes von Beromünster gehörte [48], ist es einleuchtend, daß Bero, der Sohn Adalberos, der Gründer von Beromünster sein kann, oder vielleicht sogar sein muß.

---

[45] Wa 2 S. 394 Anhang n. 16. — Das Datum (circa 885) ergibt sich aus dem Vergleich mit Wa 2 n. 643.

[46] Die Schenkung des Dudarius = Teotarius: Wa 1 n. 3. Dort ist Anninchova = Innikofen bei Krotzingen, bad. Bezirksamt Staufen, so identifiziert in Wa 4 S. 1240. Zu Liestal vgl. Wa 2 S. 394 Anhang n. 16.

[47] Liegt an der Straße von Freiburg i. Br. nach Basel.

In den beiden oben nebeneinander zitierten Verbrüderungslisten steht (Aug. col. 387) Himildhrud neben Hiltipurc. Beziehungen der Namen Adalbero, Bero und Hilteburg zu einer Himildrut können wir noch durch folgende Gebetsverbrüderungen belegen:

Aug. p. 251 col. 338 lin. 18—28:
(Kloster Schinen)
Engilrat
Imma
Chrimhilt
Hiltiburg
Witpreht
Adalhelm
Engildrud
Adalbero
Adalgoz
Adalbero
Engilbret etc.

Sangallenses p. 18, col. 29,
lin. 23—28:
* Adalbero
Pero
item Adalbero
Himildrud
Irinc

Eckipurc etc.
Sangall. p. 23 col. 37, lin. 32—36:
Chunicund
Hiltiburc
Himildrud
Ruadrut
Weldrud.

In der Reihe Aug. col. 387 steht Himildrud neben Hiltiburg, in Aug. col. 338 kommt Himildrud nicht vor, dagegen zwei Adalberonen in Beziehung zu einem Adalgoz und eventuell zu einer Hiltiburg, in Sang. col. 29 steht Pero zwischen zwei Adalberonen und dann kommt Himildrud, in Sang. col. 37 steht Himildrud unter Hiltiburc. Mit einer Sicherheit, die sich selten aus Verbrüderungslisten ergibt, sehen wir aus der Stellung der Namen, daß Bero ein Angehöriger Adalberos war, Himildrud am ehesten als Gattin Adalberos und Mutter Beros in die nächste Verwandtschaft des Gründers von Beromünster gehört, daß Hilteburg nicht früher, sondern gleichzeitig mit Bero eine geschichtliche Bedeutung erlangte, höchstens diesen um ein oder zwei Jahrzehnte überlebt hat. Wenn in Aug. col. 404 unter Pero und Hilteburg ein Cunzo steht, läßt sich daraus schließen, daß Hilteburg eine Tochter oder Enkelin des Ehepaares Cunzo-Hilteburg war [49]. Der Name Wolvini steht einmal direkt ne-

[48] Quellenwerk Abt. 1, Urkunden Bd. 1 n. 72 (J. 1036).

ben Pero [50], einmal unmittelbar nach Hiltiburg und Gozbert [51]. Der Name weist ziemlich eindeutig auf die Gründersippe von Rheinau, mit der Hilteburg und Gozbert, die Zürich Güter wegnahmen, verwandt sein müssen.

5. Hilteburg und die Udalrichinger

Sehr wichtig ist es, zu beachten, daß in der Namenreihe Aug. col. 387 nach dem Paar Pero und Hiltipurc drei Udalrichinger aufgezählt sind, die nicht mit einer anderen Familie verwechselt werden können: Ruadpert, Udalrich, Ruadpert. Wäre dies der einzige Fall, indem Hilteburg mit den Udalrichen in Verbindung zu sein scheint, hätte er wenig Gewicht. Es gibt aber Verbrüderungslisten, die klar zeigen, daß der Name Hilteburg nicht direkt vom Ehepaar Cunzo und Hilteburg in die Familie Beros gekommen sein muß, sondern ebenso wahrscheinlich von den Ulrichen vererbt sein kann. Das Hauptzeugnis bieten uns wieder die Verbrüderungslisten:

Sangallenses p. 103, col. 345, lin. 7—15:
(* bedeutet: in anderer Schrift eingetragen).

7 * Irminkart
Uodalrihc
Hiltiburg
10 * Uodalrihc
Wito
Kerolt
Irminkart
Adalwic
15 Engilger usw.

Hier stehen ohne möglichen Zweifel mehrere Udalrichingernamen zwischen zwei Irmingarden. Auf den ersten Blick erkennt der Historiker die Leitnamen Uodalrich und Gerold. Zur Bestimmung der Zeit, in der sie gelebt haben, gibt der Eintrag Witos einen genauen Anhaltpunkt. Ein einziges Mal kommt nämlich in den St. Galler Urkunden ein «Wito filius Uodalrici comitis» vor, das war

[49] Wa 2 n. 622 (J. 882): Cunzo, Gatte der Hildiburg, überträgt Besitz zu Tettnang.

[50] Aug. col. 404.

[51] Libri confriternitatum MGH, Augienses p. 274 col. 413, lin. 24—19: Cospreht, Hiltiburg, Cozpreht, Wolvini, Liutolt, Peringer usw.

im Jahr 913 [52]. Wito ist kein Hunfriedinger. Die Nachkommen Hunfrieds von Rätien namens Burkhard und Adalbert sind 911 von Bischof Salomon von Konstanz hingerichtet worden, ihre Angehörigen wurden aus dem Lande vertrieben [53]. Wenn Wido zu ihnen gehörte, wäre er auf keinen Fall erster Zeuge des Zürichgaus zu Gunsten einer Güterverleihung an Abtbischof Salomon. So schwierig es sonst ist, in dieser Zeit verschiedene Hochadelsfamilien auseinanderzuhalten, hier können wir die Udalrichinger von den Hunfriedingern klar unterscheiden. Graf Ulrich, der Vater oder Bruder Widos, läßt sich am 7. März 917 zum letzten Mal in den St. Galler Urkunden nachweisen [54]. Eine Hilteburg muß gemäß der oben zitierten Reihe zur Familie gehört haben. Weil in der gleichen Familie nicht Brüder die gleichen Namen tragen, sondern nur Vater und Sohn, muß der «Uodalrihc», der vor Hiltiburg steht, der Vater Ulrichs, Witos und Gerolds sein, somit ist Hiltiburg die Gattin des 913 genannten Grafen Ulrich [55]. Irminkart (= Irmengard), die vor Uodalrich genannt ist, kann nicht dessen Gattin sein, weil sie vor Uodalrich steht und nur nachgetragen ist.

Die zweite Irmingard der obigen Liste gehört ebenso wenig zu Adalvic wie die erste zu Uodalrich. Aber der Name Adalwic muß wenigstens in geographischer Beziehung zu den hier genannten Udalrichingern gesehen werden. In den St. Galler Urkunden kommt Adalwic im 8. und 9. Jahrhundert nur in der Zeitspanne von 858 bis 874 vor, auffälligerweise 861 als Zeuge im Breisgau neben dem Sigimunt [56], der um 885 als Zeuge in der Dudarius-Urkunde neben Bero [57], dem Sohn Adalberos genannt wird, in dem man den Gründer von Beromünster sehen kann.

---

[52] Wa 2 n. 774 (J. 913).

[53] W. *Drack* u. K. *Schib*, Illustrierte Gesch. der Schweiz 1, S. 172. Datum der Hinrichtung: Br. *Gebhardt*, Handbuch der deutschen Gesch. Bd. 1. Frühzeit und Mittelalter, hgg. v. H. *Grundmann* (Stuttgart 1954) S. 158.

[54] Wa 2 n. 776.

[55] Wenn man dies bestreiten will, gibt es nur noch die Möglichkeit, Hiltiburg als Tochter des Grafen Uodalrich anzusehen, man muß dann aber auch erklären, warum diese Tochter vor ihren beiden Brüdern aufgezählt wird.

[56] Wa 2 S. 387 Anhang n. 7 (J. 861) im Breisgau: «Sigimunt, Adalwich». Zum erstenmal befindet sich Adalwich in Wa 2 n. 462 (J. 858), zum letzten Mal als Vogt Wa 2 n. 579 (27. Mai 874).

[57] Sigimunt neben Bero: Wa 2 S. 394 Anhang n. 16.

Die zweitgenannte Irmingard gehört zum Namen Gerold. Es scheint den Historikern bisher entgangen zu sein, daß dieser Frauenname bei den Udalrichingern vorkommt. Man kann aus anderen Quellen erschließen, daß sich die Ulriche in zwei Familienzweige spalteten, einen alemannischen und einen burgundischen, denn zwischen 917 und 924 wanderte die ganze Sippe über Italien nach Burgund aus, aber ein Teil kehrte um 924 nach Schwaben zurück [58]. Nach P. Duparc heiratete der burgundische Graf Manasses der Ältere († 918) eine Ermengart, die ihrerseits wieder Tochter einer älteren Ermengart war, nämlich der Gattin Bosos von der Provence. Er findet es auffällig, daß um die späteren Grafen Manasses ständig die Udalrichingernamen Gerold, Uodalrich und Robert erscheinen. Er erklärt dieses Rätsel durch die Annahme, die ehemaligen Gerolde des Zürichgaus seien nach Burgund gezogen und nach einer Zeit, für die historische Zeugnisse fehlen, an das Licht der Geschichte getreten [59]. In der oben zitierten Stelle des Verbrüderungsbuches finden wir ohne Zweifel die bisher vermißten Zwischenglieder der Gerolde, so den Bruder des 903 bezeugten Wido, Sohn des Grafen Uodalrich. Dieser Gerold heiratete eine Irmingard. Weil nach Duparc die späteren Gerolde Burgunds immer wieder mit dem Namen Manasses zusammen auftauchen, war Gerold Gatte einer Tochter des Ehepaares Manasses und Irmingard.

Mancher wird nun einwenden, daß die dargestellten Genealogien einseitig nur auf Personennamen Rücksicht nehmen und die Besitzgeschichte vernachlässigen. Nachdem wir aber jetzt erkannt haben, daß eine Hilteburg um 910 Gattin eines Ulrich aus dem Bregenzer Geschlecht der Udalrichinger gewesen ist, daß 898 Albrich, der Sohn einer Hilteburg und Bruder eines Waldbert eine Hube in Lautrach bei Bregenz vergabte und daß beide Frauen namens Hilteburg, die von 898 und von 910, wenn es überhaupt zwei verschiedene sind, zur Gründerfamilie von Beromünster in Beziehung stehen, können wir mit gutem Recht folgende Genealogie aufstellen:

---

[58] J. *Siegwart*, Hunfried von Embrach († 1051) und die Udalrichinger. Zeitschrift f. schweiz. Kirchengesch. 56 (1962) S. 345—347.

[59] Pierre *Duparc*, Le comté de Genève, IXe—XVe siècle = Mém. et docum. publ. par la Société d'histoire et d'archéologie de Genève 39 (1955) p. 76.

Hilteburg, Gattin Cunzos (882 bereits Großmutter)
Mutter von:
Hilteburg, Gattin Udalrichs von Bregenz,
war Mutter von:
Hilteburg, Gattin Beros.

Später werden wir sehen, daß Beros Tochter Hilteburg die Ehefrau Graf Tisos geworden ist.

Wenn diese Zusammenhänge dem Leser etwas ungewöhnlich vorkommen, weil sie in keinem Geschichtsbuch auch nur entfernt angetönt werden, ist er versucht zu fragen, ob der Bero der Verbrüderungsbücher, besonders jener in Aug. col. 404, nachweisbar etwas mit dem alten Aargau zu tun habe. Es soll hier die Feststellung genügen, daß der Name Walting, der unweit von Bero in der Liste steht, in den St. Galler Urkunden nur im Aargau vorkommt [60].

6. *Die Vorfahren Beros als königliche Vasallen*

Man könnte angesichts eines zum erstenmal aufgestellten Stammbaumes Hilteburgs fragen, ob sich nicht in ähnlicher Weise die direkten Vorfahren Beros bestimmen lassen. Ist Adalbero mit Adalpern verwandt, der 876 dem Kloster St. Felix und Regula in Zürich für die Seele seines Vetters (nepotis) Wolfpot einen Hof in Birmensdorf (Kt. Zürich) übergab und in der Urkunde, die dabei ausgestellt wurde, einen Bero zum Zeugen hatte [61]? Birmensdorf liegt im Zentrum jener Güter, die Rupert, der Bruder des Abtes Wichard von Luzern, 852 für die Gründung des Frauenmünsters in Zürich schenkte [62]. Es wird auch kaum Zufall sein, daß in einem Dokument von 848 oder 854 ein «Wolfbot» neben Wichard und Rupert erscheint [63]. In den St. Galler Urkunden ist Wolfpot ein breisgauischer Name [64],

---

[60] Wa 1 n. 140 und Wa 2 n. 650, beide in Rohrbach (Kt. Bern); Wa 2 n. 486 in Langenthal (Kt. Bern).

[61] Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich 1, n. 130 (J. 876) S. 52.

[62] ebd. n. 67: Rupert, Heerführer des Königs Ludwig.

[63] Wa 2 n. 386 Urkunde Adalhards.

[64] Der Name Wolfbald (Wa 1 n. 38, Jahr 763 in Egringen bei Lörrach) ist der gleiche Name. In Wa I n. 162 (J. 800) überträgt ein Priester Wolfpot in Fischingen (Bezirksamt Lörrach). 819 wird nochmals dieser Priester erwähnt (Wa 1 n. 241). 840 ist in Egringen ein Wolpot Zeuge (Wa 1 n. 382).

was zum Umstand paßt, daß Adalbero, der Vater Beros, im Gebiete des südlichen Breisgau begütert war. Der erwähnte Adalpern von Birmensdorf und sein Vetter Volfpot sind wahrscheinlich nahe Verwandte Adalberos, des Vaters Beros.

Die beste Arbeitshypothese für weitere Forschungen, die man zur Frage der Abstammung Beros in direkter Linie vorschlagen kann, ist folgende: Der Königsvasall Rupert III., der um 824/827 bezeugt ist [65] und sein Sohn, der Heerführer Rupert IV. durften ihren riesigen Familienbesitz, den sie von den alemannischen Herzogen geerbt hatten, behalten, solange sie als kaiserliche Vasallen gelten konnten. Die Ruperte (= Roberte) verlehnten ihrerseits große Teile dieser Güter an ihre eigenen Vasallen, die dann seit 852, als Rupert seine Güter für die Gründung des Zürcher Münsters König Ludwig dem Deutschen übergab, königliche Vasallen wurden und bisweilen als königliche Missi fungierten. Zu diesen rupertingischen Vasallen gehörten: Wurmher, der Sohn Hufos, Vasall Ruperts II. von 782 bis 799 [66], Linco [67], dann vielleicht Richbald [68].

Als Rupert III., der auf seiten Kaiser Ludwigs des Frommen gegen König Ludwig den Deutschen stand, im Winter 833/834 bei Zizers verunglückte, könnte Wolfhard «von Wangen», ein Verwandter Beros, den Schutz der Güter der Witwe Ruperts III., namens Wialdrud, übernommen haben [69]. Ludwig der Deutsche, damals politischer Gegner der Rupertinger, die dem Kaiser anhingen, beließ Wolfhard die Güterverwaltung nur, wenn er und seine Familie bereit waren, nicht nur Vasallen der Rupertinger, sondern auch des Königs zu sein und damit eine politische Schwenkung zu vollziehen. Da wir schon oben gesehen haben, daß sich der Name Wolfhart in den St. Galler Urkunden am häufigsten neben Bero finden läßt, also in die gleiche Sippe wie Bero gehört ist es nicht mehr rätselhaft,

---

[65] Wa 2 S. 395 Anhang n. 18. — *Siegwart,* Herzogsgut S. 181.

[66] Wa 1 n. 98 und n. 155. *Siegwart,* Herzogsgut S. 177.

[67] Wa 1 n. 116 (J. 788) neben Wurmher, n. 155 (J. 799) Zeuge für Wurmher neben Graf Rupert (= Robert).

[68] Rihbald Donator: Wa 1 n. 225 (J. 817). Landeloh zählt Richpold (Wa 2 n. 548 J. 870) zu seinen «priores» wie auch Puobo, und dort ist auch Adalbern Zeuge.

[69] *Siegwart,* Herzogsgut S. 180—184. Ueber Wialdruth (Wieltrud) ebd. S 187 Anm. 141.

wenn am 22. Juni 847, also genau zum Zeitpunkt der Aussöhnung Ruperts IV. mit dem König [70], in einer sanktgallischen Urkunde als Zeuge für Linco, der seinerseits aus einer Vasallenfamilie stammte, ein «Pero vasallus» unmittelbar neben einem Wolfhart und in der Nähe eines Gerold erscheint. Dabei findet man nicht die geringste Andeutung, ob Pero königlicher oder rupertingischer Gefolgsmann war [71]. Der Name Gerold, der nahe steht, beweist, daß die Familie Bero-Wolfhart schon damals enge Beziehungen zu den Gerolden, das heißt zu den Udalrichingern unterhielt. Schon am Schluß des Testaments Kaiser Karls des Großen folgten unmittelbar aufeinander die Unterschriften der Grafen Gerold und Bero [72] und eine Generation später wird ein Bero als Gatte der Udalrichingerin Hilteburg auftreten.

Die Liste jener Vasallen, die seit Bero in königlichem Namen die ehemaligen Güter Ruperts verwalteten, läßt sich nach 847 fortführen: Puobo, der Vorgänger Landelohs [73], der um 864 Notker im Namen König Ludwigs d. D. mit Kölliken (Kt. Aargau) investierte [74], dann Liuthard, Vasall Karls des Kahlen, der während des Krieges zwischen Ludwig d. D. und Karl d. K. begreiflicherweise in Verdacht kam, ein Doppelspiel zu treiben und daher seine ostfränkischen Güter verlor, später aber nach seiner Rechtfertigung Notker, den Vasallen Rudolfs [75] in Gegenwart Ludwigs d. D. investieren durfte [76]. Obwohl also Liuthard, um keinen Verdacht aufkommen zu lassen, Notker mit seinen ostfränkischen Lehen und Besitzungen

---

[70] Das Zeichen der Aussöhnung der Oppositionspartei war die Bestellung von deren Exponent, Hrabans, zum Erzbischof von Mainz. Hrabanus Maurus erhielt am 26. Juni 847 die Bischofsweihe, vgl. A. *Hauck*, Kirchengesch. Deutschland 2. Bd. (1912) S. 806. — Rupert wurde 847 Heerführer Ludwigs des Deutschen, vgl *Siegwart*, Herzogsgut S. 187.

[71] Wa 2 n. 403: Linco übertrug nicht zu Utwil, wie *Wartmann* schrieb, sondern zu Oetwil.

[72] *Einhard*, Vita Karoli Magni cap. 33; MGH Script. t. 2 (Hannover 1879) p. 460: «Comites:... Geroldus, Bero, Hildigerus...»

[73] Wa 2 n. 548 (J. 870) erwähnt.

[74] Wa 2 n. 503 (J. 864).

[75] Ueber Rudolf ausführlich: Gerd *Tellenbach*, Ueber die ältesten Welfen im West- und Ostfrankreich: Forschungen zur oberrheinischen Landesgesch. Bd. 4 (1957) S. 335—340, bes. S 337.

[76] Wa 2 n. 503.

ausstattete, konnte Notker erst von diesen Gütern endgültig Besitz ergreifen, als ihn der ostfränkische königliche Missus Buobo förmlich investierte. Das dürfte dem Historiker anzeigen, wie damals im Grenzgebiet zwischen Burgund, West- und Ostfranken die ehemals einheitlichen Güterkomplexe in Einflußzonen und Vasallenerbgüter zerfielen. Unter diesem Blickpunkt wird es begreiflich, daß sich Buobo und Landeloh auf das Reichsgebiet Ludwigs des Deutschen zurückzogen und im Gebiet zwischen Höngg, Muri und Windisch eine Art Hausmacht schufen, die später das erste geschlossene Territorium der Habsburger wurde, während Bero und seine Familie in der entscheidenden Phase der Gründung von Beromünster auf seiten des burgundischen Königs Rudolf standen. Um diese Dinge im Zusammenhang aufzuzeigen, müßte man eigens ein Buch schreiben, was hier nicht beabsichtigt ist.

Wenn wir unsere Vasallenliste vervollständigen wollen, müssen wir noch Witpert erwähnen, der 873 Landgüter im Zürichgau mit Abt Hartmut von St. Gallen tauschte [77]. Vielleicht folgte auf ihn Cunzo, der Gatte Hilteburgs, als königlicher Gefolgsmann, aber wir haben dafür kein Zeugnis. Ein Alberich erhält 889 Schenkungen König Arnulfs und wird dabei Vasall Adalberts genannt [78]. Wäre dieser Alberich der Sohn Hilteburgs, hätten sich die Vasallen-Lehensgüter damals bereits in erblichen Familienbesitz Alberichs verwandelt, sodaß sie durch Vererbung teilweise an Bero übergehen konnten. Der letzte der königlichen Vasallen aus der Zeit vor dem Krieg zwischen Alemannien und Burgund kann der königliche Missus Hiltibold gewesen sein, der 893 die Aufzeichnung der aargauischen Zinsliste des Königshofs Zürich mitveranlaßt hat [79].

Mit einiger Wahrscheinlichkeit können wir nach Aufstellung dieser Liste annehmen, der «Pero vasallus» [80] vom Jahr 847 sei ein direkter Vorfahre Beros, des Gründers von Beromünster gewesen.

---

[77] Wa 2 n. 576. Der gleiche Witpert auch: Wa 2 n. 586 (J. 875).

[78] Wa 2 n. 670: «Albrico, Adalperti fidelis nostri vassallo».

[79] Quellenwerk 1. Abt. Urk. 1. Bd. n. 20.

[80] Wa 2 n. 847.

7. *War Graf Bernhard mit Graf Bero verwandt?*

Die zuverlässigste Auskunft auf unsere Frage geben uns wieder die Verbrüderungslisten, in denen die Familie des Grafen Bernhard mit seinem Bruder Konrad vorkommt. Drei Namenreihen sind hier zu vergleichen:

Sangall. p. 100, col. 333, lin. 1—10:	Aug. p. 213 col. 193b lin. 1—4:	Aug. p. 177, col. 75b, lin. 10—19:
* Pernhart	Pernhart	Pernhart
Irmingart	Irmingard	Werinhere
Chuonrat	Chuonrat	Irmingart
Cundram	Adalbero	Chonrat
Adalbero	(dann eine Lücke)	Cundram
Kebehart		Ruodlind
Liutfrid		Uodalrih
Adalheid		Werinhere
Liutk		Engilger
Liutkar		Engilgart
(= Liutgard, Gattin Konrads?)		(etc.)

In allen drei Fällen stehen die Namen Bernhard, Irmingard und Konrad so beieinander, daß wir an eine und die gleiche Familie zu denken haben. Mit der Familie Beros ist nur der Name Adalbero gemeinsam, mit den Udalrichingern nur Irmingard, mit den frühen Habsburgern Guntram, falls «Cundram» noch zur Familie Bernhards gehört. Irmingard ist eher die Gattin als die Schwester Bernhards.

In den St. Galler Urkunden steht der Name Bernhard seit 827 einem Wurmher nahe, der wohl vom herzoglichen Vasallen Wurmher des 8. Jahrhunderts abstammt [81]. Daneben zeigen sich hauptsächlich enge Beziehungen der Bernharde zu den Waldberten [82] und

[81] Wurmher, Vasall der herzoglichen Familie und von deren Nachkommen: *Siegwart,* Herzogsgut S. 177. — Bernhard neben Wurmher: Wa 1 n. 304 (J. 82): n. 345 (J. 834); n. 361 (J. 837). Die beiden Namen nahe beieinander: Wa 1 n. 341 (J. 832).

[82] Bernhard und Waldbert: Wa i n. 341 (J. 832), wo Wolfbert, Bruder Waldberts, überträgt und unter den Zeugen Waldpert auftritt. Wa 1 n. 361 (J. 837) stehen zwei Namen zwischen Otpret und Pernhart, nämlich Kisalbert und Wurmheri. In der Nähe eines Waldbert findet sich ein Perinhart: Wa 2 n. 402 (J. 847) unter den Zeugen, ebenso n. 444 (J. 855). Waldpreth und Pernhart nebeneinander in Goldach als Zeugen Cozberts in n. 451 (J. 856/857). In n.

den Otberten [83]. Sehr wichtig für unsere Frage nach der Verwandtschaft Bernhards zu Bero ist die Feststellung, daß sich die meisten dieser erwähnten Beziehungen auf den Ort Goldach (Kt. St. Gallen) oder wenigstens auf jene Gegend konzentrieren. Der Priester Bero, der mit dem Gründer von Beromünster verwandt war, übertrug 897 ebenfalls Besitz in Goldach und sein Vogt hieß Waldbert [84]. Gemäß der Besitzgeschichte und der Namenstatistik bestand also ein Zusammenhang zwischen Bero und Bernhard und auf Grund einer Verwandtschaft erhielt Bernhard, der Bruder Konrads, im 10. Jahrhundert (2. Hälfte?) die Grafschaft Aargau.

Etwas klarer sehen wir, wenn wir einige Vorgänge in Norditalien in unser Blickfeld einbeziehen. In der schon mehrmals zitierten Dudarius-Urkunde stehen als erste Zeugen nacheinander: Adalbero und sein Sohn Bero, dann Sigimunt und Lantbert [85]. Es wäre demnach denkbar, daß Sigimunt zur Familie Beros gehörte. Da auch Waldberte zur Familie Bernhards gehören, ein Waldbert 898 urkundlich als Sohn der Hilteburg von Bregenz bezeugt ist [86] und 882 ein Chunibert erster Zeuge für das Ehepaar Cunzo und Hildiburg war [87], interessiert es auch den Schweizer Historiker, im Gebiet von Verona einen Walpert, Sohn Cuniberts, um 840 als Grafen zu finden, der einen Sigimund unter seinen alemannischen Vasallen nannte [88]. Im Breisgau unterzeichneten 861 ein Chunibert und jener Sigimunt, der später neben Bero erscheint, eine St. Galler Urkunde nacheinander [89].

---

466 (J. 859) steht in Goldach ein Cundoroch, Sohn Waldberts (vgl. Wa 1 n. 341) in der Nähe eines Pernhart.

[83] Bernhard und Otbert nebeneinander: Wa 1 n. 341 (J. 832), Wa 2 n. 444 (J. 855) in Goldach. Die beiden Namen in der Nähe von einander: Wa 1, n. 348 (J. 834), wo Pernhart unter den Zeugen für die Donatorin Irminsind, die Mutter Otperts, ferner in Wa 1 n. 361 (J. 837), Wa 2 n. 486 (J. 861) im Breisgau. In n. 504 (J. 864) steht ebenfalls im Breisgau der Name Otpert zwischen Bernhard junior und Wichart.

[84] Wa 2 n. 709 (J. 897). Ester Zeuge: Cozpret.

[85] Wa 2 S. 394 Anhang n. 16 (circa 885).

[86] Wa 3 S. 689 Anhang n. 9 (J. 898).

[87] Wa 2 n. 622 (J. 822). Der 2. Zeuge war Wolpret. Vgl. Wolfbert, Bruder Walberts in Wa 1 n 341 (J. 832).

[88] E. *Hlawitschka*, Franken, Alemannen, Bayern und Burgunder in Oberitalien (774—962). Forschungen zur oberrheinischen Landesgesch. 8 (1960) S. 279.

[89] Wa 2 n. 486 (J. 861)

War die Familie Sigimunts in naher Beziehung zu Bero und zur Grafschaft Verona, ist es bedeutsam, daß 846 auf Waldpert ein Graf Bernhard in Verona im Amte folgte [90]. Wollte man eine Hypothese wagen, wäre die beste wohl die, daß die Mutter Beros, die wahrscheinlich Himildrud hieß, eine Tochter oder Enkelin Graf Chuniberts von Verona war, denn im Verbrüderungsbuch von Sankt Gallen [91] ist die Familie Chuniberts folgendermaßen verzeichnet: «Chunipreht com., Waldpreht filius et Himildrud, Liutharta». Der Name Himildrud ist also der Familie Chuniberts und Adalberos gemeinsam und Adalbero war sowohl der Vater Beros als auch der eventuelle Stammvater Graf Bernhards vom Aargau.

Man kann die Gattin Beros als Udalrichingerin bezeichnen. Graf Uodalrich von Asti, der 887 in seiner Grafschaft ein Placitum abhielt, hatte als Beisitzer einen erwachsenen Sohn namens Otheri (Auterius) [92]. Auch in den St. Galler Urkunden finden wir die Udalrichinger so häufig mit einem Otheri in Beziehung [93], daß der Graf von Asti nur der alemannische Udalrich sein kann. Nicht nur Ulrich und Otheri waren Beamte in Asti, im 10. Jahrhundert war dort auch ein Bernhard Vizegraf [94]. Vielleicht hat erst die gemeinsame Tätigkeit der Ulriche und der Bernharde in Italien zu einer Verschwägerung der beiden Grafengeschlechter geführt. Sicher müssen wir an einer Verwandtschaft festhalten, auch wenn wir keine Genealogie aufstellen können.

8. Die Lebensdaten Graf Beros

Um die Zeit festzustellen, in der Bero lebte und ein Stift gründete, müssen wir zuerst genauer bestimmen, wann Teile des Aargaus dem Zürcher Königshof weggenommen und von ihm abgetrennt

---

[90] *Hlawitschka* 148.

[91] Libri confraternitatum MGH, Sangall. p. 25 col. 44.

[92] *Hlawitschka* 241.

[93] Wa 2 n. 500 (J. 864), zwei Zeugen: «Otheri, Oadalrih» beisammen. In n. 655 (J. 886) sind zwei Männer namens Otheri erste Zeugen für die beiden Töchter Graf Uodalrichs, n. 658 (J. 887) und Wa 2 S. 383 Anhang n. 3 (J. 885, nicht 814) war Othari Zentenar, in n. 894 war Othere 1. Zeuge für Graf Uodalrich, ebenso in n. 697 (J. 895) 1. Laienzeuge.

[94] *Hlawitschka* 151. (Datum: 14. März 940.)

wurden. Seit 893 sank das Gebiet zwischen Luzern und Basel zum unsicheren Grenzland ab. Da aber noch 893 ein Verzeichnis der Zürcher Zinsen angefertigt worden ist und die Entfremdung durch Hilteburg erst zwischen 930 und 950 unter der Zinsliste notiert wurde, ist die neue Grenzziehung zwischen dem Zürichgau und dem Aargau verhältnismäßig spät erfolgt. E. Hlawitschka schildert die Zeit der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts so:

«Fast aus jeder Quelle, die über einen in anderen Reichsteilen gelegenen Besitz eines Großen oder eines Klosters berichtet, ist auch die wachsende Sorge um die Erhaltung dieser Güter ersichtlich ... Gelegentlich wurden solche Besitzungen Treuhändern anvertraut, oft wurden diese auch verkauft oder verschenkt. Verloren gingen ihren Inhabern noch im 9. Jahrhundert offenbar alle diese genannten Besitzungen. Das gilt auch für die Klöster Reichenau, St. Gallen und St. Martin in Tours» [95].

Wenn die alemannischen Herzöge die Zürcher Zinsgüter, die abhanden kamen, nicht zurückeroberten, hängt das mit dem Aufstieg des burgundischen Reiches im 2. Jahrzehnt des 10. Jahrhunderts zusammen. Anderseits waren 924 der König von Burgund, Rudolf, und der alemannische Herzog Burkhard in so gutem Einvernehmen, daß Hilteburg keine Aussicht gehabt hätte, damals Zürich erfolgreich Zinsen vorzuenthalten, die der alemannische Herzog beansprucht hätte. Gerade 924 setzte übrigens Burkhard einige Landgüter des Königshofes Zürich für den Unterhalt der Klosterfrauen des Münsters fest, darunter auch solche zu Boswil im Aargau, die links der Reuß liegen. Das war nur in dieser Zeit des Friedens möglich. Die von Burkhard ausgestellte Urkunde [96] schließt mit einer interessanten Zeugenliste: «Uodalrich, Kerolt, Liuto, Unruoch, Peringer, Perecker, Adalhart, Kerhart, Adalpern, Wipreht, item Witpreht, Thiedolt, Landerich, Wiclioz, Werenpreht». Die bedeutendsten Gewährsmänner für die Sicherheit der Nonnen in Zürich sind also die Udalrichinger Uodalrich und Gerold, erst später kommen zwei Unruochinger, zu denen Peringer gehört. Bero, der hier einen wichtigen Platz hätte einnehmen müssen, fehlt, offenbar lebte er damals nicht mehr. Von seinen Angehörigen tritt nur Adalpern auf. Theodolt hat

---

[95] ebd. S. 65—66.

[96] UB Zürich 1 n. 188.

vermutlich Hilteburg, die Enkelin Beros, geheiratet [97]. Er und seine Gattin oder noch eher Graf Tiso, der Schwiegervater Theodolts, der um 918 in Brescia wirkte und alemannischer Abstammung war, vermittelte Reliquien der Kathedralpatrone von Brescia, der heiligen Faustinus und Jovita, nach Beromünster [98]. Weil Theodolt bereits in die Generation der Enkel Beros gehört, wäre es erstaunlich, wenn Bero damals noch gelebt hätte, er ist also um 822/23 gestorben.

Wenn der Nachweis gelingt, daß nicht ein Kleriker Bero, sondern der Gatte der Hilteburg Beromünster gegründet hat, sind wir in der Lage, mit dem Todesdatum Beros auch das Gründungsdatum Beromünsters zu bestimmen. Man muß also die Frage aufwerfen, welcher Kleriker Bero hätte dem jungen Stift seinen Namen geben können. Nehmen wir einmal an, der Priester Bero, der 897 dem Kloster St. Gallen seinen Besitz in Goldach schenkte, sei der Onkel Graf Beros und der Sohn des Grafen sei der spätere Bischof von Lausanne, der 932 die Bischofsweihe erhielt. Der Priester Bero war wohl der schon zu Zeit Kaiser Karls III. genannte Kanoniker Pero des Chorherrenstiftes in Zürich [99], wirkte in den Jahren 876 bis 888 bereits in der Seelsorge, war demnach um 870 zwanzigjährig, als der spätere Graf geboren wurde. Um 888 heiratete Graf Bero Hilteburg und 906 begann der Sohn der beiden seine Klerikerlaufbahn in Lausanne, als er zum Subdiakon geweiht wurde, um 924 Kanoniker der Kathedrale zu werden [100]. Weder der Zürcher Chorherr Pero noch der Lausanner Kleriker dieses Namens konnten mit ihren Weihefunktionen ein Grafenamt verbinden, wenigstens nicht zur Zeit der Stiftsgründung. Weil aber nach dem Jahrzeitbuch ein Graf Bero

---

[97] *Hlawitschka* 275 Anm. 3 zitiert aus einem Gedenkbuch des S. Giulia-Klosters in Brescia die Namenliste: «Bern (= Bero), Iltebrug (= Hilteburg) Tiso, Iltebrug, Teodaldus (= Theodolt), Iltebrug». Das sind drei Ehepaare, jede Hilteburg ist Mutter der nächstgenannten.

[98] Reliquienzettel des 11. Jhs., veröffentlicht: UB Berom. S. 71 n. 4: «Faustini et Iuvitae». Zur alemannischen Abstammung Graf Tisos vgl. *Hlawitschka* 275—6.

[99] *E. Egloff*, Der Standort des Monasteriums Lugwigs des Deutschen in Zürich. Zürich, ohne Jahr (1950) 39. Die Gleichsetzung mit Berold ist zweifelhaft. — *Siegwart*, Chorherren 224. — UB Zürich n. 139 (J. 876—888): Priesterliste des Kanonikerstifts Zürich.

[100] *E. F. Gelpke*, Kirchengesch. der Schweiz 2. Bd. (1861) 199.

Gründer war, kann eigentlich der Chorherr Bero nur mitgeholfen haben, die Dotierung stammte von dem Grafen.

Mit diesem Ergebnis stehen uns genug Daten zur Verfügung, um die Stiftsgründung zu schildern. Der Kanoniker Bero wirkte vermutlich öfters als Seelsorger in seiner Heimat, als an dem einsamen Ort bei der Stephanskirche im Gebiet von Gunzwil eine Gemeinschaft von Klerikereremiten enstand. Die Art der Seelsorge des Priesters Bero ist nicht der eines Pfarrers vergleichbar. Wie Alwic, ebenfalls Zürcher Chorherr [101] zur Zeit, als Wichard Abt von Luzern war, durch seine glühenden Predigten die Gläubigen der ganzen Gegend begeisterte, sodaß ihn Wichard zu seinem Nachfolger machte [102], mußte sich Bero nicht an einen bestimmten Ort gebunden fühlen. Erst als der Krieg zwischen Burgund und Alemannien ihn zwang, die Zürcher Güter auf der burgundischen Seite der Kriegsfront zu verwalten, wird er sich in die Gegend von Pfeffikon zurückgezogen haben, um die zwischen 910 und 920 sich bildende, noch wenig organisierte Gemeinschaft von Klerikeremiten zu unterstützen. Aber er starb wahrscheinlich vor der Dotierung des neuen Stiftes, sonst wäre er Vorsteher geworden. Die älteste Propstliste nennt aber keinen Bero [103].

Diese Darstellung entspricht der allgemeinen geschichtlichen Situation. Der Beginn des 10. Jahrhunderts war die Zeit einer stark eremitischen religiösen Strömung im Klerus. Damals weilte der Ink-

---

[101] UB Zürich 1 n. 139 (Priesterliste)

[102] ebd. n. 67: «qui suis admonitionibus ac verbis salutaribus corda omnium civium regionis illius in dei provocavit affectum, inde de die in diem crescente servicio dei ipsum Alwicum mei successorem ac rectorem ipso loco (Lucerna) dereliqui».

[103] Nicht die Reihenfolge, aber die Namen der ältesten Pröpste sind bekannt. Es waren: Rudolf, den UB Berom. S. 47 nach 1047 ansetzt, Eberhard, Amzo (= Amizo), ein Name, der im Geschlecht der Bernharde vorkam, Ottelin, Hoezzelinus, Liutold und Notker. Mit diesen Namen läßt sich leicht der Zeitraum zwischen 922 und 1036 ausfüllen. Ein Hartmann war 1036/50 Propst, starb an einem 4. August. Ulrich von Sursee war Diakon, vielleicht in der Zeit des Investiturstreits Propst, da die Herkunftsbezeichnungen erst im 11. oder 12. Jh. gegeben werden, dann sind zu verzeichnen: Hesse von Gosken (+ 1123), Mangold von Altbüron (+ 1133?) und Diethelm von Wolhusen (+ 1184). Propst Amizo war wahrscheinlich der spätere Bischof von Sitten, der 983—985 bezeugt ist, vgl. *R. Henggeler,* Helvetia sacra 3. Lfg (Zug 1961) S. 229 n. 19.

luse Gebehardus in Straßburg, die hl. Wiborada in St. Gallen. Der heilige Meinrad, der in Einsiedeln starb, war so in der Erinnerung aller, daß zu Beginn des 10. Jahrhunderts zwei Kanoniker von Straßburg, Benno und Eberhard, sich entschlossen, ihr Leben im finsteren Wald als Eremiten zu beschließen [104]. Ähnlich wie Einsiedeln gegen die Mitte des 10. Jahrhunderts aus einer Schar von Klerikereremiten zu einem Bendiktinerkloster wurde, entstand um 922, nach dem Friedensschluß zwischen Burgund und Schwaben, aus den Zellen mehrerer Einsiedler bei St. Stephan von Gunzwil ein Stift, das «Münster Graf Beros» genannt wurde.

9. *Die Gründungsgeschichte im Rahmen der Zeitereignisse*

Ob vor der Gründung von Beromünster in Pfeffikon (Kt. Luzern) schon eine kleine Klerikergruppe zum kanonikalen Leben hinneigte, wissen wir nicht, wir müssen aber mit einer solchen Möglichkeit rechnen. Die ältesten Wohltäter des Stiftes sind eigenartigerweise Kaiser Karl III. und Königin Hemma, die Gattin Ludwigs des Deutschen, die am 31. Januar 876 starb [105]. Obwohl Theodor von Liebenau eine Theorie gefunden hat, dennoch die Stiftsgründung in das späte zehnte Jahrhundert datieren zu können [106], entspricht es den Quellen viel besser, die Gründung einer kleinen Stephanskirche vor 876 anzusetzen, wenn auch das Chorherrenstift erst zwischen 915 und 922 entstand und die Dotierung erst 922 erfolgte [107]. Hemma, die Gattin Ludwigs des Deutschen, war eine Welfin, Tochter des Grafen Welf, zu dessen Familie Hilteburg, die Gattin Beros, in näherer Beziehung stand [108]. Auch Notker, der in Kölliken mit Besitz Ludwigs des Deutschen investiert wurde, war zugleich Vasall

---

[104] *Siegwart*, Chorherren 161.

[105] Todesdatum: Karl Prinz von *Isenburg*, Stammtafeln zur Gesch. der europäischen Staaten. 2. Aufl. 1. Bd. (Marburg 1953) Tafel 2. — Karl III. und Hemma im Jahrzeitbuch von Beromünster: UB Beromünster 1 S. 30—31.

[106] Th. v. *Liebenau* in der Einleitung zum UB Berom. 1 S. 30—31.

[107] Auch A. *Reinle*, Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern. 4. Bd. Das Amt Sursee (Basel 1956) S. 7 Anm. 3 sieht einen Zusammenhang dieser königlichen Wohltäter mit der Entstehung des Stiftes.

[108] Vgl. die oben zitierte Stelle der Verbrüderungsbücher: Aug. p. 295 col. 470: «Welf, Hildepurg ... Peroh comes».

des Welfen Rudolf [109]. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Welfin Hemma jenem Cunzo, der Gunzwil den Namen gab und von dem Hilteburg, die Gattin Beros, abstammte, die Güter um Gunzwil übergeben ließ und mit Cunzo zusammen die Stephanskapelle von Beromünster errichtete. Kaiser Karl III. gründete das Chorherrenstift bei der St. Felix- und Regulakirche in Zürich [110] und stattete die Kirche so aus, daß der Priester Bero in dem vorher seelsorglich vernachlässigten Gebiet um Gunzwil predigen und die Sakramente spenden konnte, ohne seine Pfründe am Zürcher Stift zu verlieren. Insofern hat jedenfalls auch Karl III. zur späteren Stiftungsgründung etwas beigetragen.

Das Stephanspatrozinium ist uralt. Von Metz her verbreitete sich dessen Patrozinium seit dem 8. Jahrhundert besonders stark. Wie sehr der Schutz des Erzmärtyrers über den Tod hinaus gerade im 9. Jahrhundert geschätzt wurde, zeigt die Geschichte Gandersheims. Als nämlich der Herzog Liudolf von Sachsen das Missionskloster Brunshausen nach Gandersheim verlegte und 865 als Kanonissenstift dotierte, wünschte er Stephan als Schutzpatron [111]. Als aber seine Gattin Oda, angeblich auf Grund einer Vision, Johannes den Täufer als Patron durchsetzte, ließ es sich Liudolf nicht nehmen, die Kapelle im südlichen Teil des Ostquerschiffs, die er für sein Begräbnis bestimmte, dem hl. Stephan weihen zu lassen und diesem kleinen Heiligtum das Pfarrecht für alle im Stiftsbezirk wohnenden Personen zuzuteilen [112]. Der sächsische Adel machte schon im 9. Jahrhundert in unseren Gegenden seinen Einfluß geltend, war doch Heilwig, die Mutter der Königin Hemma, aus Sachsen und erscheint doch im Verbrüderungsbuch Aug. p. 264 col. 387 ganz nahe beim Namen Bero der typisch sächsische Name Wentilpurg [113]. Man darf in diesem Zusammenhang auch nicht verschweigen, daß 896 eine

---

[109] Vgl. oben Anm. 75 und 76. Notker hieß auch einer der ältesten Pröpste von Beromünster.

[110] *Siegwart,* Chorherren 169—179.

[111] Kurt *Kronenberg,* Roswitha von Gandersheim. Leben und Werk (Aus Gandersheims großer Vergangenheit Bd. 4) Bad Gandersheim 1962, S. 12.

[112] ebd. S. 14.

[113] Zur Abstammung Heilwigs vgl. *Siegwart,* Chorherren 86—90. — Wentilpurg, die Gattin des Grafen Udalrich stammte von den Liudolfingern ab und war mit König Heinrich I. sehr nahe verwandt, vgl. E. *Kimpen,* Zur Königsgenealogie der Karolinger- bis Stauferzeit. Zeitschr. f. d. Gesch. des Oberrheins

adelige Frau Hiltipurg in der Diözese Minden im sächsischen Ort Möllenbeck ein Stift gründete und bestimmte, nach ihrem Tod sollte die Enkelin Wentilpurg Aebtissin der dortigen Kanonissen werden [114]. Wenn man nachweisen könnte, daß der Name Hilteburg aus einem sächsischen Geschlecht in die Genealogie der hochadeligen Grafenfamilien Alemanniens einmündete, könnte man viele bisher rätselhafte Beziehungen abklären.

Auch wenn Graf Bero die Stephanskapelle bei Gunzwil zu seiner Begräbnisstätte gewählt hätte, wäre dadurch noch kein Kanonikerstift entstanden. Erst der Krieg zwischen Burgund und Alemannien mag den entscheidenden Anstoß gegeben haben. König Rudolf I. von Hochburgund begann zwischen 910 und 912 seine Eroberungspolitik gegen Schwaben und Lothringen mit einem kurzen Feldzug gegen Basel, starb aber, ehe er seine Pläne zu Ende führen konnte, am 25. Oktober 912 [115]. Als 914 in Alemannien zwischen Erchanger und Bischof Salomon von Konstanz ein heftiger Streit ausbrach, unterstützte König Konrad Bischof Salomon III. Der junge Burkhard, Sohn des 911 ermordeten Herzogs, wollte die Güter seines Vaters zurückerobern, konnte aber nur das Land seiner Gegner verwüsten. Da griff Rudolf II. von Hochburgund ein. 915 gelang es ihm offenbar, seine Herrschaft dem südlichen Rheinufer zwischen Basel und dem Bodensee entlang bis in den Thurgau zu vergrößern, hielt sich aber wahrscheinlich vom alträtischen Territorium rings um Chur fern [116]. In dieser Zeit zeichnete sich in einer Urkunde ein Parteiwechsel der Udalrichinger ab, denn der Zürichgaugraf Ulrich erkannte um 915 die Oberherrschaft Rudolfs II. von Burgund an [117]. Weil Graf Ulrichs Tochter Hilteburg mit Bero verheiratet war, übernahm spätestens um diese Zeit Bero das Grafenamt im Aargau, denn er hielt offensichtlich ebenso zur burgundischen Partei wie sein Schwiegervater.

---

103 (1955) S. 37 mit Anm. 8. Weil Ulrich und Wentilgard die Eltern Abt Burchards von St. Gallen waren, muß man Graf Uodalrich zu den Burkardingern, nicht wie Kimpen zu den Bregenzer-Ulrichen rechnen.

114 N. *Heutger*, Das Stift Möllenbeck an der Weser. (Hildesheim 1962) S. 8—9.

115 René *Poupardin*, Le royaume de Bourgogne (888—1038). Paris 1907, S. 27—28.

116 ebd. 30.

117 *Poupardin* nennt ihn Thurgaugraf, nicht Zürichgraf, vielleicht verwaltete er beide Gaue. — Ulrich und König Rudolf in einer Zürichgauurkunde: UB Zürich 1 n. 185.

In der Hinrichtung Erchangers im Jahre 917 wirkte sich vielleicht eine geheime Interessengemeinschaft König Rudolfs und Bischof Salomos gegen den sich als alemannischen Herzog gebärdenden Erchanger aus. Die Szene wechselte, als nach dem Abzug der Ungarn und dem Tod des deutschen Königs Konrad 918 der junge Burkhard, Sohn des 911 ermordeten Herzogs gleichen Namens, zu einem Feldzug gegen Burgund rüstete. 919 oder 920 besiegte er König Rudolf in einer Schlacht bei Winterthur. Dieser rasche Erfolg war vermutlich nur möglich, weil sich Rudolf so weit ins alemannische Gebiet gewagt hatte und 917 sein Stützpunkt Basel von den Ungarn niedergebrannt worden war, wo er seit seinem Regierungsantritt eine stärkere Machtposition einnahm als sein Vater und Vorgänger [118]. Die Ungarn hatten allerdings auch Burkhard geschädigt. Einen seiner Verwandten, Uodalrich, den Gatten der Wendilgard, dessen Sohn Burkhard 958 Abt von St. Gallen werden sollte, verschleppten die wilden Horden samt seiner Gattin nach Ungarn. So hatten beide Parteien, sowohl Rudolf als auch Burkhard, zwei Jahre (917—919) benötigt, sich soweit zu erholen, daß sie eine kriegerische Auseinandersetzung wagen konnten.

War Rudolf vom Ungarneinfall am härtesten getroffen, hatte Burkhard den Nachteil, beim König nicht in Gunst zu stehen. Das scheint zwar auf den ersten Blick rätselhaft, wenn man bedenkt, daß Rudolf bisher immer als Gegenspieler Alemanniens und Deutschlands tätig war und 915 einen Teil des Herzogtums Schwaben eroberte. Man würde erwarten, Heinrich hätte sofort zum Gegenschlag ausgeholt. In Wirklichkeit war das Verhältnis zwischen Heinrich und Burkhard gegenseitig getrübt; Burkhard wollte den neuen König nicht anerkennen, obwohl Ulrich, der Gatte Wentilgards, sein Verwandter war und Wentilgard sehr nahe mit König Heinrich verwandt war. Heinrich war über die Widerspenstigkeit Burkhards so erbost, daß er bereit war, gewisse Rechte des burgundischen Königs über den Thur- und Zürichgau zwischen der Reuß und der Aare anzuerkennen. Anderseits mag gerade dieses Einvernehmen zwischen den beiden Königen Burkhard mißtrauisch gemacht haben. Kaum sah Heinrich als neugewählter König, daß Burkhard nicht einlenkte, begann er einen Feldzug gegen den hartnäckigen

---

[118] *Poupardin* 62.

rätisch-alemannischen Gegner, und zwar noch vor 920 [119]. Rudolf hat dadurch sein Gebiet bis gegen Winterthur nicht verloren, sonst wäre es nachher nicht 920 zur Schlacht zwischen Burkhard und Rudolf gekommen.

Aus dieser strategischen Lage der verschiedenen Parteien wird ersichtlich, daß sich Burkhard nach dem Willen König Heinrichs hätte auf Rätien beschränken sollen, Rudolf dagegen großes Vertrauen erhielt, sodaß man versucht ist, zu glauben, Heinrich habe Rudolf schon damals das Gebiet zwischen Aare und Reuß als burgundisches Territorium zugesichert und damit die Königszinsen des Hofes Zürich links der Reuß dem Burgunder überlassen. Heinrich sah vielleicht in Burkhard einen seiner Hauptrivalen. Nach dem Feldzug des sächsischen Herrschers mußte Burkhard den neuen König anerkennen, konnte aber den Burgundern nicht verzeihen, auf der Seite Heinrichs zu stehen. Der Feldzug Heinrichs wäre nicht möglich gewesen, hätte dieser nicht von König Rudolf bei Basel oder sonst am Oberlauf des Rheins beim Bodensee eine Durchmarschroute zugestanden erhalten, die seit 915 in der Hand der Burgunder war. Allerdings hat allein der Anmarsch königlicher Truppen genügt, um Burkhard zum Nachgeben zu zwingen. Vielleicht hat Heinrich gedroht, die Gebiete zwischen Basel, Zürich, Winterthur und dem Bodensee Rudolf zu überlassen, wenn Burkhard dem deutschen König nicht huldige.

Als Heinrich die Unterwerfung des alemannischen Herzogs erreicht hatte, kümmerte er sich wenig mehr um die Stützung Burgunds. So konnte Burkhard 919/20 Rudolf bei Winterthur besiegen. Es scheint aber, daß Rudolf sich nicht ganz auf die frühere Grenze Burgunds, d.h. die Aare zurückziehen mußte. Das Minimum, das er behielt, war die Benützung gewisser Wasserwege, vor allem die der Reuß, sonst hätte er sich durch Klagen bei König Heinrich neue Zugeständnisse verschafft.

Es ist nicht schwer zu erraten, welche Partei Bero und sein Schwiegervater Ulrich in diesen Streitigkeiten begünstigten. Als Rudolf um 915 Zürch und Winterthur eroberte und Graf Ulrich notgedrungen Rudolf als neuen Herrn anerkannte, durfte er sich keine politische Schwenkung mehr erlauben, ohne seine Allodien zu ver-

---

[119] ebd. S. 32 Anm. 1.

lieren. Es ist auch nicht ausgeschlossen, daß Hilteburg, die Gattin Beros, die Hoffnung hegte, in Zürich Laienäbtissin zu werden, waren doch schon zwei Verwandte in das Frauenkloster in Zürich eingetreten, die den gleichen Namen trugen [120]. Der größere Teil ihres Erbbesitzes lag links der Reuß. Bero mußte also schon mit Rücksicht auf seine Gattin für Rudolf Partei ergreifen.

Als dann 920 Herzog Burkhard in der Schlacht bei Winterthur seine alemannischen Ansprüche zum größten Teil verlor, konnte Hilteburg, die Gattin Beros, nur hoffen, ihr persönliches Eigentum zu behalten, wenn nicht König Rudolf für sie eintrat. Die meisten Udalrichinger wichen damals nach Italien aus, war doch ein Ulrich schon seit dem November 910 Vasall König Berengars und seit 911 dessen bester Vertrauensmann, sodaß er 915 zum Pfalzgrafen aufrückte [121]. Im September 920 ist Ulrich noch am Hof Berengars in seiner bevorzugten Stellung nachweisbar, bald darauf verschlechterte sich seine Lage. Im folgenden Jahr finden wir ihn wegen Verschwörung in Haft. Als die Feinde Berengars an Zahl zunahmen und dieser sich nicht mehr stark genug fühlte, rief er die Ungarn zu Hilfe, die Ulrich als Verschwörer töteten.

Wir wissen nicht, ob Bero auch nach Italien zog. Auf jeden Fall blieb Hilteburg im Land. Sie konnte wahrscheinlich auf den deutschen König Heinrich wie auf den burgundischen König Rudolf zählen, auf letzteren besonders deswegen, weil sie als Udalrichingerin darauf hinweisen konnte, daß ein Ulrich den Burgunderkönig gegen Berengar nach Italien rief, was Rudolf nicht wenig geschmeichelt haben muß, ganz abgesehen von dem verlockenden Angebot der heiligen Lanze, des Unterpfandes der Kaiserwürde [122]. In der Tat siegte Rudolf in der Schlacht gegen Berengar, blieb aber nicht in Italien, sondern zog wieder in seine Heimat zurück.

Es ist bekannt, daß Rudolf nach dem Friedensschluß mit dem alemannischen Herzog Burkhards Tochter Bertha heiratete. Nur dieser tiefe Friede, den eine Ehe besiegelte, konnte Rudolf überhaupt den Mut geben, in Italien große Politik zu treiben. Zu

---

[120] Libri confraternitatum MGH, Augienses p. 164 col. 36, lin. 5: «Hiltibruc» und lin. 36: «Hiltebruc».

[121] *Hlawitschka* 242.

[122] ebd. 84.

schwach, in Italien ein Reich aufzubauen, rief König Rudolf Herzog Burkhard nach dem Süden zu Hilfe, dieser fand aber am 29. April 926 in einem Hinterhalt den Tod. Auch Bero ist um 923 gestorben, Hilteburg hat ihn wohl lange überlebt. Beromünster war in der Zeit zwischen 915 und 922 entstanden, in der Zeit, als sich Bero noch Hoffnung machen konnte, in der Gunst König Rudolfs seinen Besitz und Machtstellung rasch zu erweitern. Mit dem Tod Beros zerschlugen sich diese Hoffnungen, der Friede zwischen Rudolf und Burkhard hatte auch keine Vorteile für Hilteburg gebracht. Offenbar griff nun in dieser Zeit die alleinstehende Frau zur Selbsthilfe. Sie nahm die aargauischen Zinsgüter des Hofes Zürich in eigene Verwaltung. Ein Wolfhard, der dies nicht zulassen wollte, wurde von Hilteburgs Knecht ermordet. Als die Nonnen von Zürich bei Herzog Burkhard ihre Rechte zurückforderten, erhielten sie nach langen Beratungen von den aargauischen Konventseinkünften nur Boswil zugesprochen. Der Grund für Hilteburgs energisches Vorgehen war offenbar die Ausstattung des neuen Stiftes Beromünster durch den 923 verstorbenen Grafen Bero, was ihr zuwenig Eigentum übrigließ. Ein Anteil Beros an dem Kampf Hilteburgs ist unmöglich, denn die Quellen schieben Hilteburg allein die Schuld zu [123].

Es bleibt dabei noch eine ungelöste Frage. Wie kamen die Güter, die Hilteburg Zürich wegnahm, zum Teil an Beromünster, wenn Bero so früh starb? Die Antwort wissen wir nicht. In den Jahren zwischen 930 und 950 hat man in Zürich die Untaten der Hilteburg eingetragen, wie wenn sie ungesühnt geblieben wären, als ob diese adelige Frau die Macht gehabt hätte, mehr als ein Jahrzehnt jedem Gericht zu trotzen. Dies ist nur erklärbar, wenn König Rudolf mit seiner ganzen Macht die Abtrennung des Gebietes links der Reuß von Alemannien durchsetzte und die Königszinsen des alten Aargaues seither für sich beanspruchte. Wie kam es so weit?

Im Jahr 935 kamen König Rudolf von Frankreich, König Rudolf II. von Hochburgund und König Heinrich von Deutschland

---

[123] UB Zürich 1 n. 160 S. 72. — Regest: Quellenwerk n. 31 (um das Jahr 950). Die Tochter Mannilins und deren fünf Kinder werden 929 im Rotulus des Großmünsters aufgezählt: UB Zürich 1 n. 192 S. 83. Demnach kann man die Ermordung Wolfhards durch Mannilin kaum später als 823 ansetzen.

zusammen und schlossen einen Freundschaftsvertrag. Br. Gebhardt sagt zum Hintergrund dieses Vertrages: «Spätestens bei dieser Gelegenheit, vielleicht aber schon 926, ist Heinrich in den Besitz der «heiligen Lanze» mit Nägeln vom Kreuze Christi gekommen, die als Konstantinslanze galt und durch den Burgunderkönig Rudolf aus den Händen eines italienischen Grafen (Samson) erworben worden war. Liudprand von Cremona erzählt, Heinrich habe sich mit Angeboten und Drohungen um die Lanze bemüht und sich für ihre Überlassung mit Gold und Silber und einem nicht kleinen Teil Schwabens bedankt» [124]. Die Zugeständnisse der deutschen Könige Heinrich und Otto an Rudolf von Burgund lassen sich nur durch ihre fast unbegreifliche Hochschätzung der «Hl. Lanze» erklären; sogar ein Teil Schwabens wurde Rudolf anheimgegeben und Hilteburg zog daraus ihren Hauptgewinn. Nur weil in dieser Zeit die Reuß Burgund und Alemannien schied, konnte Hilteburg die Zürcher Königszinsen selber einziehen, solange König Rudolf sie nicht für sich persönlich beanspruchte und der friedliche Herzog Hermann von Schwaben, der seit 928 im Amte war, keine neue Lösung anstrebte. Vielleicht ging König Heinrich wegen der heiligen Reliquie soweit, dem burgundischen Machthaber Rechte über den Zürichgau abzutreten. Jedenfalls wissen wir aus dem sogenannten «Liber Heremi», daß im 10. Jahrhundert ein Bernhard, Bruder Konrads, Aargaugraf war und Einsiedeln mehrere Landgüter vermachte. Im Zürichgau treffen wir 933 ebenfalls einen Grafen Bernhard, der ziemlich sicher mit dem Aargaugrafen des gleichen Namens verwandt, wenn nicht identisch ist [125].

Ein Blick auf das älteste Reliquienverzeichnis Beromünsters gestattet uns, zur Entfaltung des Stiftes im 10. Jahrhundert etwas auszusagen. Nach den rang-ersten Heiligen Petrus, Johannes Evangelist und Johannes dem Täufer sind dort die Heiligen, von denen Beromünster Heiltümer aufbewahrte, nicht mehr nach ihrer Wichtigkeit, sondern nach dem Datum der Erwerbung ihrer Andenken aufgezählt. Der hl. Nazarius ist demnach einer der ersten. Die Reste seiner Gebeine übertrug man 765 nach Lorsch. Dort reformierte ge-

---

[124] Br. *Gebhardt,* Handbuch der deutschen Gesch. 1, S. 173. — Vgl. *Hlawitschka* 259—262 über Graf Samson.

[125] UB Zürich 1 n. 196 (13. August 933). — Wa 3 S. 792.

rade um 900 Abt Adalbero, der 887—909 als Bischof von Augsburg eine Spitzenstellung im ostfränkischen Reich unter König Ludwig dem Kind einnahm, die Observanz der Mönche. Es ist gut möglich, daß er mit Bero nahe verwandt war, hatte er doch enge Beziehungen zum Gebiet von Zürich und St. Gallen [126] und ist doch die Tatsache, daß Nazariusreliquien zu den ältesten von Beromünster gehörten, eigenartig genug.

Die auffallendsten Heiligen in der alten Liste sind Faustinus und Jovita, die Kathedralpatrone von Brescia [127]. Nur folgender Eintrag in einem Kloster-Gedenkbuch in Brescia erklärt diese ferne Beziehung, wo es heißt: «Bern, Iltebrug, Tiso, Iltebrug, Teodaldus, Iltebrug». Hier ist Bern unser Bero, Tiso der Schwiegersohn Beros und Theodolt der Schwiegersohn Tisos, wenn nicht alles täuscht [128]. Seit dieser Translation von Reliquien aus Brescia sind die Italienbeziehungen Beromünsters nicht abgebrochen, nannte doch noch Ulrich von Lenzburg 1036 sein Stift «canonica», wie es in Italien üblich war [129].

10. Schlußergebnis

Das erste Ergebnis dieser Untersuchung ist nicht das Gründungsdatum des Stiftes Beromünster (922), sondern die methodische Besinnung. Allein über die Anfänge von Beromünster ist soviel geschrieben worden, daß ein sehr dicker Band nicht alles fassen könnte. Aber die wichtigsten Quellen, die Verbrüderungsbücher und das älteste Reliquienverzeichnis, hat man dabei übergangen. Man suchte einen Mann, der Bero oder so ähnlich heißen sollte und in den Quellen den Grafentitel trüge, fand aber nur Berharde, Berolde oder gar

---

[126] *Siegwart,* Chorherren 223.

[127] UB Berom. S. 71 n. 4: «In nomine sancte et individue trinitatis hic recondite sunt reliquie sancti Petri et sancti Johannis evangeliste, sancti Johannis Baptiste, sancti Nazarii et sancti Laurencii, Faustini et Juvite (= Jovite), sancti Alexandri». Das übrige ist weggeschnitten.

[128] Der Eintrag ohne Deutung auf Bero zitiert bei *Hlawitschka* 275 Anm. 3.

[129] *Siegwart,* Chorherren 226. Die Reliquien Alexanders könnten aus Aschaffenburg gekommen sein, denn Beromünster war nach einem späten Bericht mit dem dortigen Kollegiatstift St. Peter und Alexander verbrüdert (UB Berom. 1 S. 35).

Peringere und Adalberte mit dieser Auszeichnung. Seit mehr als einem halben Jahrhundert redet man von mehreren Grafen, die angeblich Bero hießen, und fühlte sich in den wenigsten Fällen verpflichtet, beizufügen, daß nur wir sie Bero, die Quellen aber Bernhard oder ähnlich nannten.

Der Überblick über die einschlägige Problematik — viel mehr kann dieser Aufsatz nicht bieten — hat außer recht wahrscheinlichen oder gar plausiblen Hinweisen auf die Abstammung Beros, seine Verwandtschaft zu den Lenzburgern und zur Grafenfamilie des Aargaus (Bernhard-Konrad) ein sehr wichtiges Nebenergebnis gezeitigt. Wohl zum erstenmal vermögen wir in der schwer faßbaren Zeit des Anfangs des Jahrhunderts, in der die Quellen zu versiegen scheinen, die Udalrichinger von den Hunfriedingern zu unterscheiden, ohne eine Verschwägerung der beiden Familien auszuschließen. Dagegen bleibt noch ein Schleier über der ältesten Genealogie der Lenzburger und Habsburger ausgebreitet, der wohl ohne Zusammenarbeit vieler Historiker nicht weggehoben werden kann. Es fehlen uns ja immer noch die notwendigsten Arbeitsinstrumente, das St. Galler Namenbuch, eine deutschschweizerische Ortsnamenkunde mit einer Aufzählung der ältesten urkundlichen Namenformen und ein Verzeichnis der mittelalterlichen Patrozinien des Gebietes zwischen Zürich und Bodensee. Aber vielleicht darf man die Hoffnung hegen, daß einmal in den nächsten Jahrzehnten, wenn die Geschichte der Benediktinerklöster als Dissertationsthema erschöpft ist, auch einmal ein Kanonikerstift vom Range des Großmünsters in Zürich oder von der Bescheidenheit Beromünsters einen kritischen Bearbeiter findet.